

Gliederung der Vorlesung „Griechische Sozialgeschichte“

1. Einführung/Fragestellung: Was ist Sozialgeschichte?

2. Grundlagen

2.1 Die Quellen

2.2 Die naturräumlichen Gegebenheiten

2.3 Die Grundbegriffe: *oikos, genos, phrateres, demos, hetaireia, phyle, polis, ethnos, basileus, aule* etc.

3. Chronologischer Abriss

3.1 Grundfragen: Modelle der Gesellschaftsordnung, Herrschaftsformen, Unter- und Oberschichten, Bürger und Fremde, Freie und Sklaven, Stadt und Land

3.2 Die mykenische Zeit

3.3 Die ‘dunklen Jahrhundert’ oder: Die ‘homerische Frage’

3.4 Die archaische Zeit

3.5 Die klassische Zeit

3.6 Die hellenistische Zeit

4. Die Familie

5. Lebensphasen

5.1 Geburt und Kindheit

5.2 Heirat und Ehe

5.3 Alter

5.4 Tod

6. Habitus

6.1 Gefühle/Werte

6.2 Freundschaft/Fremdheit

6.3 Geschlechterverhältnis

6.4 Sexualität

7. Gesellschaft vs. Religion, Wirtschaft, Krieg und Recht

Quellen zu: (2) Grundlagen

1. Die Registrierung als Demenmitglied (Arist. AP 42,1-2):

An der Staatsverwaltung haben diejenigen Anteil, deren Eltern beide Bürger sind; sie werden, wenn sie achtzehn Jahre alt geworden sind, in die Liste der Demenmitglieder eingetragen. Wenn sie eingetragen werden, stimmen die Demenmitglieder unter Eid über sie ab, und zwar zunächst darüber, ob die Kandidaten das vom Gesetz vorgeschriebene Alter erreicht zu haben scheinen; wenn sie es nicht zu haben scheinen, kehren die Kandidaten wieder zu den Knaben zurück. Zum Zweiten stimmen sie darüber ab, ob ein Kandidat frei ist und ob seine Herkunft den Gesetzen entspricht. Wenn sie dann einen Kandidaten, weil er nicht frei ist, ablehnen, so kann er die Überweisung seines Falles an ein Gericht verlangen, und die Demenmitglieder wählen aus ihren Reihen fünf Männer als Ankläger; und wenn entschieden wird, die Eintragung sei unrechtmäßig, so verkauft ihn die Polis; wenn er aber siegt, so sind die Demenmitglieder verpflichtet, ihn einzutragen. [2] Danach überprüft der Rat die Eingetragenen, und wenn einer von ihnen jünger als achtzehn Jahre alt zu sein scheint, so bestraft der Rat die Demenmitglieder, die jenen eingetragen haben.

2. Gemeinschaft und Staat, Oikos und Dorf (Arist. Pol. 1252a1ff.):

Alles, was Staat (*polis*), heißt, ist ersichtlich eine Art von Gemeinschaft, und jede Gemeinschaft (*koinonia*) bildet sich und besteht zu dem Zweck, irgend ein Gut zu erlangen. Denn um dessentwillen, was ihnen ein Gut zu sein scheint, tun überhaupt alle alles, was sie tun. ... Aus diesen beiden Gemeinschaften (gemeint sind Mann/Frau und Herr/Sklave) entsteht nun das Haus (*oikos*), und mit Recht sang Hesiod: 'Sorge zuerst für ein Haus, für den Pflugstier und für ein Weib auch', denn der Ochsevertritt bei den Armen die Stelle des Hausknechts. Die für das gesamte tägliche Leben bestehende Gemeinschaft ist also naturgemäß das Haus. ... Diejenige Gemeinschaft aber, welche zunächst aus mehreren Häusern zu einem über das tägliche Bedürfnis hinausgehenden Zweck sich bildet, ist das Dorf (*kome*), das am naturgemäßesten als Kolonie des Hauses zu betrachten sein dürfte und dessen Glieder von manchen Milchgenossen, Kinder und Kindeskinde, genannt werden. ... Die aus mehreren Dörfern sich bildende vollendete Gemeinschaft nun aber ist bereits die Polis, welche, wie man wohl sagen darf, das Endziel völliger Selbstgenügsamkeit (*autarkeia*) erreicht hat, indem er zwar entsteht um des bloßen Lebens, aber besteht um des vollendeten Lebens willen.

3. Ideologie der hellenistischen Monarchie (Suda, s.v. Basileia [2]):

Königsherrschaft. Weder die Natur (d.h. die Erbfolge) noch das gerechte Verhalten (d.h. die Legitimität) geben die Königsherrschaft den Männern, sondern die Fähigkeit, ein Heer zu führen und die politischen Angelegenheiten kompetent zu handhaben. So war es mit Philipp und den Nachfolgern Alexanders. Denn Alexanders eigenem Sohn war die Verwandtschaft mit diesem in keiner Weise hilfreich wegen der Schwäche seines Geistes, während diejenigen, die keine Verbindung mit Alexander aufwiesen, Könige beinahe der gesamten bewohnten Welt wurden.

Quellen zu (3.3) Die 'dunklen Jahrhundert' oder: Die 'homerische Frage'

4. Homer, Ilias 2,188-210: Wen er nun jetzt von den Königen traf und vornehmen Männern, diesen hielt er zurück, mit freundlichen Worten ihm nahestehend: „Bist du von Sinnen! Nicht ziemt sich's für dich, wie ein Feigling zu sagen. Sitz in Ruhe du selbst und heiß auch ruhen die anderen. Denn noch kennst du nicht ganz des Atreussohnes Gesinnung. Jetzt stellt er eine Probe an, doch bald wohl schlägt er die Söhne Achaïas. Denn nicht alle im Rate vernahmen wir, was er geredet. Dass nicht entbrenne sein Zorn und wüte durchs Heer der Achaïer. Mächtig ist ja der Eifer des gottbegnadeten Königs; Zeus entstammt seine Würde, und Zeus, der waltende, liebt ihn.“ Wiederum, wen er vom Volk erblickte und schreiend ertappte, den traf hart sein Stab, und er fuhr ihn an mit den Worten: „Bist du von Sinnen! Sitz still und höre, was andere reden, dir überlegene Männer, denn du bist feige und kraftlos; weder zählte man je im Kampfe dich voll, noch im Rate. Nicht wir alle zugleich sind Könige hier, wir Achaïer! Nie bringt Segen die Herrschaft vieler; einer sei Herrscher, einer König allein, dem der Sohn des verschlagenen Kronos Zepter verlieh und Gesetze, dass er der Menge gebiete.“ Also durchschritt er ordnend das Heer, und zurück zur Versammlung stürzten von neuem die Völker, hinweg von den Schiffen und Zelten, tosend: Gleichwie die Woge des stürmisch brandenden Meeres gegen das Felsengesteade brüllt, und es dröhnen die Fluten.

5. Homer, Ilias 6, 454-458: ... wenn einer von den erzgewandeten Achaïern dich Weinende wegführt und raubt dir den Tag der Freiheit, und du in Argos webst für eine andere am Webstuhl und Wasser trägst von der Quelle Messeis oder Hypereia, viel widerstrebend, doch ein harter Zwang liegt auf dir.

6. Homer, Ilias 12,310-321: Glaukos, warum sind wir beide wohl geehrt am meisten mit Ehrensitz und Fleischstücken und vollen Bechern in Lykien, und alle blicken auf uns wie Götter? Und ein Landgut, ein großes, bebauen wir an des Xanthos Ufern, ein schönes, mit Baumgarten und Saatfeld, weizentragendem. Darum müssen wir bei den Lykiern jetzt unter den Ersten stehen oder uns der brennenden Schlacht entgegenwerfen. Dass manch einer so spricht von den dicht gepanzerten Lykiern: 'Wahrhaftig, nicht ruhmlos herrschen in Lykien unsere Könige und speisen fette Schafe und Wein, auserlesenen, honigsüßen; nein, auch die Kraft ist tüchtig, da sie bei den Lykiern unter den Ersten kämpfen.'

7. Homer, Ilias 18,478-527: Erst nun formte der Meister den Schild, den großen und starken, ganz ihn verzierend, und legte darum einen schimmernden Reifen, dreifach und blank, verbunden mit silbernem Tragegehänge. Ferner schuf er darauf zwei Städte von sterblichen Menschen, schöne; die eine von Hochzeitsfesten erfüllt und Gelagen. Bräute führten sie fort aus den Kammern beim Scheine von Fackeln, rings durch die Stadt; aus vielen Kehlen ertönte das Brautlied. Jünglinge drehten sich tanzend im Kreise, begleitet vom Schalle klingender Flöten und Harfen inmitten von ihnen; die Frauen standen alle indes bewundernd vor den Türen der Häuser. Volk war dicht auf dem Markte geschart; es hatte ein Hader dort sich erhoben, zwei Männer lagen im Streit um die Sühnung eines getöteten Mannes. Es beteuerte dieser dem Volke, alles habe er bezahlt, doch leugnete jener die Zahlung, beide heischten, den Streit vor dem kundigen Richter zu enden. Beiden lärmte die Menge, geteilt sie begünstigend, Beifall. Herolde hielten indessen das Volk in Ordnung. Die Greise saßen umher im heiligen Kreis auf geglätteten Steinen, hatten in Händen die Stäbe der luftdurchtönenden Boten, sprangen mit ihnen dann auf und redeten wechselnd ihr Urteil. Zwei Talente von Gold aber lagen inmitten des Kreises, dem von den Männern bestimmt, der das Recht am geradesten spräche. Aber die andere Stadt umringten zwei Heere von Völkern, leuchtend in Waffen; doch war in Wunsch geteilt im Entschlusse, ob sie zerstörten oder in Hälften verteilten die Habe, allen Besitz, den die prangende Stadt im Innern berge. Die aber schlugen es ab, einen heimlichen Überfall rüstend. Und die Frauen und schwachen Kinder bewachten die Mauer, oben stehend, und Männer dazu, vom Alter belastet, während sie eilten. Es führte sie Ares und Pallas Athene; beide waren aus Gold und in goldne Gewänder gekleidet, schön und groß mit den Waffen, eben wie unsterbliche Götter, allüberragend; um einiges kleiner waren die Mannen. Als sie den Platz nun erreicht, der geeignet erschien zum Verstecke, nahe dem Fluss, für alles Vieh die Stelle der Tränke, ebenda saßen sie nieder, umhüllt von funkelndem Erze. Abseits aber setzten sich dann zwei Späher des Volkes, harrend, wann sie die Schafe gewahrten und Hörner der Rinder. bald erschienen die Herden, gefolgt vom Paare der Hirten, die, nichts ahnend vom Trug, am Flötenspiel sich freuten. Jene stürzten hervor, sobald sie die Nahenden sahen ...

8. Homer, Odyssee 2,1-47: Als nun die Frühe sich zeigte, Eos mit rosigen Fingern, hob des Odysseus lieber Sohn sich eilig vom Lager, kleidete sich und legte sein scharfes Schwert um die Schulter, band an die zarten Füße sich schöne Sandalen, verließ dann rasch seine Kammer; er kam wie ein Gott den Menschen entgegen. Gleich dann gab er Befehl, dass die Rufer mit klingender Stimme riefen zum Rat auf den Markt die Achaïer mit wallendem Kopfhaar. Jene erhoben den Ruf und schnellstens erschienen die anderen. Als dann alle sich fanden und nicht ein einziger fehlte, schritt auch er zum Markte, in der Faust seine eherne Lanze; nicht allein: Zwei Hunde folgten auf hurtigen Füßen. Göttliche Anmut strömte um ihn nach dem Willen Athenas; alle Leute schauten auf ihn, wie so schön er daherkam. Und er setzte sich hin auf den Platz seines Vaters. Die Greise gaben ihm Raum. Doch die Reden begann der vom Alter gebeugte Held Aigyptios; reich war sein Wissen. Sein lieber Sohn fuhr einst auf geräumigem Schiff mit dem göttergleichen Odysseus Ilion zu, wo die Fohlen gedeihen, der Meister im Speerkampf, Antiphos; den aber hatte der wilde Kyklop ihm erschlagen, dort im Gewölbe seiner Höhle als letzten um Fraß sich bereitet. Aber er hatte noch andere drei: Eurynomos hielt es fest mit den Freiern, die anderen zwei versahen des Vaters Felder schon lang. Und trotzdem ver-

gaß er klagend und trauernd niemals den einen. Er weinte um ihn und sprach zur Versammlung: „Männer von Ithaka, hört jetzt mich, was alles ich sage: Nie noch ist unser Rat hier zur Sitzung zusammen gekommen, seit unser hehrer Odysseus ging mit den hohlen Schiffen. Jetzt aber: Wer hat geladen? Wer hat es so nötig? Ein Junger oder ein Mann aus der Reihe der Alten? Bekam er Berichte? Kann er sie offen uns sagen, da er sie als erster vernommen? Etwa gar das Nahn eines Heeres? Will eine andere Sache des Volks er verkünden und hier in der Sitzung erörtern? Tüchtig, meine ich, ist er, auf Nutzen bedacht. So gewähre Zeus denn das Gute ihm selbst, das im eigenen Sinne er anstrebt.“ Sprachs, und den lieben Sohn des Odysseus erfreute die Rede. Darum blieb er nicht lange mehr sitzen, verlangte zu sprechen, stellte sich hin in die Mitte des Rates. Peisenor, der Rufer, gab ihm das Zepter zuhanden; und nun als gewandter Berater sprach er und hielt sich zunächst an die Worte des Alten und sagte: „Alter! Der Mann ist nicht fern und du wirst es in kurzem erfahren, da ich das Volk hier berief; mich trifft ein besonderer Kummer. Nicht vernahm ich Gerüchte vom Nahn eines Heeres; Berichte, die ich als erster vernommen, vermag ich nicht klar euch zu melden; keine andere Sache des Volkes will ich verkünden hier in der Sitzung. Nein, meine eigene Not, die im Haus mir doppelte Drangsal schafft. Ich verlor meinen edlen Vater, König war er bei euch und wirkte als gültiger Vater ...“.

9. Homer, Odyssee 6, 262-272: Aber wenn wir die Stadt betreten, den Kranz ihrer hohen Türme - der schöne Hafen umschließt die Stadt auf zwei Seiten, schmal ist der Zugang; doppelt geschweifte umsäumen sichernd den Weg; denn für alle und jeden liegt dort ein Standplatz. Weiter den Marktplatz, rund um den schönen Tempel Poseidons, fest gefügt mit Steinen im Boden, die weither man holte. Dort besorgt man das Zeug und Gerät für die schwarzen Schiffe, Sturmtau und Seil; dort werden die Ruder gesäubert. Es lieben unsere Phaiaken ja gar nicht Bogen und Köcher, sie lieben Mastbaum, Ruder und richtig gehende Schiffe, auf denen stolz sie die grauen Meere befahren.

10. Homer, Odyssee 8,387-397: „Hört, Führer und Berater der Phaiaken. Der Fremde scheint mir gar verständig zu sein. Doch auf, geben wir ihm ein Gastgeschenk, wie es sich geziemt. Zwölf angesehene Könige walten in dem Volk als Führer, der Dreizehnte aber bin ich selbst. Von diesen möge ihm ein jeder einen gut gewaschenen Mantel und einen Leibrock und ein Pfund geeichten Goldes bringen. Lasst es uns alles schnell zusammentragen, damit der Fremde, es in Händen haltend, zum Nachtmahl gehe und sich freue in seinem Mute. Euryalos jedoch soll ihn mit Worten versöhnen und mit einer Gabe, da er ein Wort nicht nach Gebühr gesprochen.“

11. Homer, Odyssee 9, 105-115: Weiter fuhren wir jetzt betrübten Herzens und kamen hin zum Land der Kyklopen, die halt- und gesetzlos leben. Keiner rührt eine Hand zum Pflanzen und Pflügen; sie stellen alles anheim den unsterblichen Göttern. Es wächst ja auch alles ganz ohne Saat oder Pflug, der Weizen, die Gerste, die Reben. Die aber spenden den Wein aus riesigen Trauben; das Wachstum fördert dann Zeus mit dem nötigen Regen. Sie haben auch keine rechtliche Ordnung, beraten auch nicht in offener Versammlung. Darum hausen sie auch auf den Gipfeln des hohen Gebirges nur in geräumigen Grotten, und jeder Einzelne schaltet dort über Frauen und Kinder und keiner sorgt für den anderen.

12. Homer, Odyssee 11,487-491 & 18,357-364: „Suche mich nicht über den Tod zu trösten, strahlender Odysseus. Wollte ich doch lieber als Ackerkecht Lohndienste bei einem anderen, einem Mann ohne Landlos leisten, der nicht viel Lebensgut besitzt, als über alle dahingeschwundenen Toten Herr sein.“ ... „Fremder, wolltest du dich wohl verdingen, wenn ich dich annähme, dass du im äußersten Gebiet des Feldes - Lohn sollte dir hinreichend werden - Steine für einen Steinwall lesen und große Bäume pflanzen wolltest? Da würde ich dir Brot aufs Jahr hinaus gewähren, dir Kleider antun und Sohlen für die Füße geben. Doch weil du nur üble Werke kennst, wirst du nicht an die Arbeit gehen wollen, sondern hockst lieber in dem Volk herum, damit du hast, um deinen nimmersatten Bauch zu weiden.“

13. Homer, Odyssee 17,374-387: Da schalt Antinoos den Sauhirten mit den Worten: „O du unvergleichlicher Sauhirt, was hast du diesen zur Stadt geführt? Haben wir nicht auch andere Herumstreicher genug, lästige Bettler, Abfallvertilger bei den Mählern? Da schiltst du darüber, dass sie dir hier versammelt das Lebensgut deines Herrn verspeisen, rufst aber noch den dazu?“ Da antwortest du und sagtest zu ihm, Sauhirt Eumaios: „Antinoos, das war nicht recht gesprochen, und bist du auch ein Edler. Denn wer geht wohl selber hin und ruft einen Fremden von anderswoher herbei, außer solche, die Meister in dem Volke sind: einen Seher oder einen Arzt, der Übel heilt, oder einen Zimmermann, der Balken behaut, oder auch einen göttlichen Sänger, der ergötzt mit Singen? Diese beruft man unter den Sterblichen auf der grenzenlosen Erde. Doch einen Bettler ruft keiner herbei, der eine Plage sein wird für ihn selber.“

14. Homer, Odyssee 24,191-202: Glückseliger Sohn des Laertes, reich an Erfindungen, Odysseus. Wahrhaftig, zu großem Heil hast du dir die Gattin erworben. Einen wie tüchtigen Sinn hatte doch die untadelige Penelope, die Tochter des Ikarios. Wie gut hat sie des Odysseus gedacht, des ehelichen Mannes. Darum wird niemals die Kunde von ihrer Tüchtigkeit verloren gehen, und es werden den Erdenmenschen die Unsterblichen ein liebliches Lied schaffen für die verständige Penelope. Nicht so, wie die Tochter des Tyndareos schlimme Werke ersann, die den ehelichen Gatten getötet. Ein abscheuliches Lied wird ihr sein über die Menschen hin, und einen schlimmen Ruf wird sie den weiblicheren Frauen eintragen, mag eine auch rechtschaffen sein.

Quellen zu: (3.4) Die archaische Zeit

15. Thuk. 1,12-13 - Griechenland in archaischer Zeit aus der Sicht des Historikers: Als dann Hellas nach langer Zeit endlich zur Ruhe gekommen war, sich befestigte und nicht mehr unter den Wanderungen litt, sandte es Kolonisten aus: die Athener besiedelten Jonien und die meisten Inseln, die Peloponnesier den größten Teil von Italien und Sizilien und verschiedene Gebiete in Griechenland. Alle diese Gründungen sind jünger als der Trojanische Krieg. Während Hellas mächtiger wurde und sich mehr als vorher daran machte, seinen Wohlstand zu heben, entstanden in den meisten Städten Tyrannenherrschaften, weil die Einkünfte reicher flossen – vordem herrschten Erbkönige mit bestimmten Ehrenrechten –, und Hellas rüstete Flotten aus und verlegte sich noch mehr auf die Schifffahrt. Die Korinther sollen die ersten gewesen sein, die das Seewesen ganz in der heutigen Weise handhabten; auch sollen in Korinth die ersten Dreiruderer der Hellenen gebaut worden sein ... Und als die Hellenen mehr Schifffahrt zu betreiben begannen, bot Korinth, im Besitz einer Flotte, mit welcher es die Seeräuber niederhielt, einen doppelten Handelsplatz und wurde durch die Einkünfte zur mächtigsten Stadt.

16. Hesiod, Erga 30-39 - fern der Stadt: Wenig Zeit für Streitereien und die Geschäfte der Agora hat der, dem nicht im Hause zum Leben ein reichlicher Vorrat lagert, eine rechtzeitig eingebrachte Ernte, welche die Erde trägt, an Korn der Demeter. Wenn du davon im Überfluss hast, magst du zu Streit und Zank um die Güter anderer beitragen. Du aber sollst nicht zum zweiten Mal Gelegenheit haben, das zu tun, sondern wir wollen den Streit auf der Stelle durch gerechte Sprüche entscheiden, wie Zeus sie am besten gibt. Denn unseren Landbesitz haben wir schon aufgeteilt, und du hast vieles darüber hinaus an dich gerafft und fortgetragen und den geschenkefressenden Königen Großes verehrt, die diesen Spruch fällen wollen.

17. Hesiod, Erga 248-305 (mit Lücken) - gegen die ungerechten Richter: O ihr Herrscher, wollt ihr nicht selber im Herzen bedenken solches Gericht! Denn nah sind unter den Menschen die Götter, und die Unsterblichen schauen, wer alles mit Beugung des Rechtes einer dem andern schadet, nicht achtend göttlicher Rache. Drei Myriaden ja gibt es auf reichlich nährender Erde: Ewige Diener des Zeus und Hüter der sterblichen Menschen, die die Werke des Rechts und die schmachlichen Taten beachten; nebelumhüllt durchwandeln sie rings die Weiten der Erde, und die Gerechtigkeit stammt von Zeus und ist eine Jungfrau, heilig und hoch geehrt von den göttlichen Himmelsbewohnern. Wenn sie einer kränkt und sie durch Ränke misshandelt, setzt sie sich sogleich zur Seite des Vaters Kronion, ihm die böse Gesinnung der Menschen zu klagen, das Volk dann büßt die Frevel der Herrscher, die voll betrüblicher Bosheit anderswohin das Recht durch falsche Sprüche verderben. Dies beachtet, ihr Herrscher, und macht eure Worte gerade, spendengefräßige. Ganz vergesst gebogenen Rechtsspruch! Böses bereite sich selbst, wer anderen Böses bereitet. Schlimmer Rat ist dem am schlimmsten, der ihn geraten. Alles erblickt das Auge des Zeus, und alles erkennt es; welcherlei Art des Rechts die Stadt im Innern beherbergt ... Perses, oh mögest du dies in deinem Herzen bewegen: Höre immer aufs Recht und niemals übe Gewalttat! Denn ein solches Gebot erteilte Kronion den Menschen: Bestien zwar und Fische und flügelspannende Vögel sollten einander verschlingen, denn sie ermangeln des Rechtes; aber den Menschen verlieh er das Recht, das bei weitem der Güter Bestes. Denn wenn ein Mann Gerechtes nach seiner Erkenntnis wissentlich kundtut, den segnet der Allüberschauer Kronion ... Redlich gesonnen sprech' ich zu dir, o törichter Perses. Übles kannst du, wahrhaftig, die haufenweise gewinnen, mühelos, glatt ist der Weg und nahe seine Behausung. Vor Verdienst aber setzten den Schweiß die unsterblichen Götter; lang und steil jedoch erhebt sich zu diesem der Fußpfad und zu Anfang auch rau; doch wenn du zur Höhe gelangtest, leicht dann zieht er dahin, so schער er anfangs gewesen ... Arbeite, Perses, erlauchter Spross, damit die der Hunger hasse, dagegen dich liebe die schönbekränzte Demeter, die erhabene, und dir füllt die Scheuer mit Nahrung. Hunger ist ja immer der Arbeitsscheuen Gefährte. Der ist Göttern und Menschen verhasst, der ohne zu wirken hinlebt; gleicht er doch den faul-nichtsnutzigen Drohnen, die da als zwecklose Fresser das Werk der Bienen vernichten.

18. Hesiod, Erga 311-313 & 342-367 - der Oikos eines Kleinbauern: Arbeit, die ist nicht Schande, das Nichtstun jedoch, das ist Schande. Bist du fleißig am Werk, wird rasch dich der Träge beneiden, wenn du dann reich. Den Reichtum begleitet Würde und Ansehen. ... Wer dein Freund, den lade zum Mahl, unterlass es beim Feinde. Den aber lade vor allem, der nah dem deinen sein Haus hat; sollte sich nämlich im Dorf einmal Schlimmes ereignen, kommen die Nachbarn im Hemd, beim Anziehen säumen die Vettern. Schlechter Nachbar ein Kreuz, so sehr wie ein guter ein Segen. Dem ward Geltung zuteil, dem ein wackerer Nachbar zuteil ward. Und kein Rind kommt abhanden, wenn nicht dein Nachbar ein Schelm ist. Gutes Maß lass dir geben vom Nachbarn, gutes gib wieder, und mit demselben Gemäß, auch reichlicher, kannst du es irgend, dass du, wenn du es brauchst, ihn später gefällig noch findest. Such keinen krummen Gewinn; ein krummer Gewinn ist wie Schaden. Zeig dich dem Freunde als Freund, und dem, der dir beisteht, steh du bei. Gib, wenn einer dir gab, gib nicht, wenn einer dir nicht gab. Gern gibt jeder dem Geber, dem Nichtgeber gab noch keiner. Gabe ist gut, Errafftes ist schlecht, gibt Tod und Verderben. Denn so ist es: Gibt willig ein Mensch – und ist es auch Großes – freut ihn die eigene Gabe, und froh ist er innen im Herzen; nimmt einer selber jedoch, von Unverschämtheit beredet, ist es auch noch so gering, fällt Reif auf das Herz des Betroffenen. Also, wenn zu Geringem auch nur ein Geringes du zulegst und dies häufiger tust, wird bald ein Großes auch daraus. Wer zum Vorrat hinzuträgt, der wehrt dem brennenden Hunger. Und was im Hause gesammelt, das schafft einem Mann keinen Kummer. Besser im Hause das Gut; denn leicht bringt Schaden das Draußen. Aus Vorhandenem Wählen ist schön, doch quälendes Herzeleid, Nichtvorhandenes brauchen; ich heiße dich dieses bedenken.

19. Theognis 39-58 - Probleme in der Polis: Kynos, unsere Stadt geht schwanger. Ich fürchte, dass sie den Rächer für unsere schlimme Maßlosigkeit gebiert. Noch sind die Bürger zwar selber vernünftig, aber die Führer drängt es, in großes Unheil zu geraten. Keine Stadt, Kynos, haben gute Männer je zugrunde gerichtet, aber es geschieht, wenn es den Schlechten gefällt, sich maßlos aufzuführen, und sie das Volk verderben und denen, die im unrecht sind, Recht geben um des eigenen Gewinns und der Macht willen. Rechne darauf, dass jene Stadt nicht lange ruhig bleibt, auch wenn sie jetzt noch in großer Ruhe daliegt, sofern er den schlechten Männern erst einmal ans Herz wächst, der Gewinn, der einhergeht mit dem, was für die Gemeinde schlecht ist. Denn daraus entsteht Aufruhr und Tod der Männer im Bürgerkrieg und die Alleinherrschaft. Das möge unserer niemals gefallen! Unsere Stadt, Kynos, ist noch eine Stadt, aber die Bewohner sind andere. Die einst weder Recht noch Gesetz kannten, sondern mit verschlissenen Ziegenfellen ihre Blößen bedeckten und außerhalb der Stadt wie Rotwild hausten, sie sind jetzt die großen Leute, die Guten; die ehemals Guten sind jetzt gewöhnliches Volk. Wer könnte ertragen, das zu sehen?

20. Solon Fr. 3 D. - Selbstbestimmung und politisches Engagement des Bürgers: Unsere Stadt wird nie nach Rat der unsterblichen Götter noch mit Willen des Zeus je ins Verderben gestürzt: Denn als Hüterin hält des Allgewaltigen Tochter, Pallas Athene, die Hand sorgenden Sinns über sie. Aber die Bürger selbst und ihre verworfenen Führer bringen die große Stadt, Törichte, selber in Not. Denn die Schändlichen lockt die Gier nach großen Gewinnen, doch die Verblendeten trifft strafen die Fülle des Leids. Müssen sie sich doch stets übersättigen, nimmer imstande, sich des zuhandenen Mahls dankbar und heiter zu freuen. Und die das Unrecht verführt, machen im Handel sich reich. ... Weder des Tempels Besitz, noch das Vermögen des Staates schonen sie, stehlen und rauben, wo immer die Beute sich bietet, wahren der Dike hoch-heilige Satzungen nicht. Schweigend weiß die Göttin das Künftige wie das Gewesene, und mit der schreitenden Zeit kommt sie und rächt, was geschah. Unentrinnbar vergiftet den Staat die eiternde Wunde: Traurige Knechtschaft bricht rasch über alle herein. Schon entfachen sie selber den Krieg, die schlummernde Zwietracht, vielen wird so die Kraft blühenden Lebens verzehrt; denn das gehetzte Gesindel vernichtet, willkommenen Rache, feindlich zu Rotten vereint rasch die geliebteste Stadt. Solches Verderben geht um im Volke; in Scharen verlassen die Verarmten das Land, ziehen in die Fremde hinaus, werden verkauft als Sklaven und schimpflich mit Stricken gebunden, (müssen der Knechtschaft Joch tragen, das dort ihrer harret.) Und so kommt das gemeinsame Leid ins Haus eines jeden, und die Tore zum Hof halten das Übel nicht auf, leicht überspringt es die mächtigen Mauern und sicher erreicht es jeden, verkröche er sich auch im letzten Versteck. Mir gibt das Herz den Befehl, die Athener so zu belehren: Gilt kein Gesetz, wird viel Übel dem Staate zuteil. Gilt das Gesetz – es fügt zu schöner Ordnung das ganze; die aber unrecht tun, legt es in Fesseln sogleich, glättet das Raue, bezwingt die Gier, erniedrigt den Hochmut, dörft der Verblendung frech wuchernde Blüten und stellt das verborgene Recht wieder her; vermessenenes Handeln dämpft es und setzt dem Zwist zwischen den Bürgern ein Ziel, macht ein Ende dem bitteren Zank. Befolgt man das Rechte, wird bei dem Menschengeschlecht alles gerade und gut.

21. Solon, Fr. 23 D. - Grund und Boden und Menschen werden von Lasten befreit: Manche kamen um zu rauben, hegten maßlose Hoffnung, denn jeder von ihnen glaubte, großer Reichtum würde ihm zugeteilt, und ich würde, jetzt noch schmeichelnd, herrischen Sinn offenbaren. Töricht war, was sie sich damals dachten, und jetzt sehen sie mich voller Zorn alle mit schiefem Blick wie einen Feind an. Ohne Grund, denn dank den Göttern führte ich auch, was ich versprach, und es wäre falsch gewesen, mehr zu tun. Es passt mir nicht, mit Tyrannenzwang zu handeln, oder dass Schlechte und Gute gleichen Anteil haben an der fetten Erde der Heimat.

22. Solon Fr. 24, 1-15 D. - die Lösung der sozialen Krise in Athen: Hätte ich den Plan, weswegen ich das Volk vereint, jemals im Stich gelassen, eh' ich ihn erfüllt? Bezeugen kann es vor dem Richterstuhl der Zeit die große Mutter aller Götter des Olymps am besten: Unsre schwarze Erde, die ich einst befreit von Pfändersteinen, dicht in sie gepflocht; so machte ich die lang Versklavte wieder frei. Ich führte viele teils mit Recht teils ohne Recht verkaufte Sklaven in die gottgebaute Stadt Athen zurück und andre, die von Not gedrängt geflüchtet waren, stets von Land zu Land gejagt, der attischen, der Muttersprache schon entwöhnt. Und manchem, der zu Hause hier im schnöden Joch der Knechtschaft zitterte vorm Übermut der Herrn, gab ich die Freiheit wieder.

23. Solon, Fr. 34 D. - die Schuldentilgung und Abschaffung der Abhängigkeit der Bauern: Und habe ich nicht alles, wofür ich das Volk zusammenschloss, erreicht und bis zum Ziel geführt? Das möge mir von dem Richterstuhl der Zeit die große Mutter aller Götter im Olymp bezeugen, die schwarze Erde, der ich einst Schuldsteine ausriss, hundertfältig eingepflocht, die vorher eine Sklavin war, jetzt aber frei. Und viele habe ich nach Athen in die gottgewollte Heimat zurückgeführt, die verkauft worden waren, der eine zu Recht, der andere ohne Recht, oder geflohen waren vor der Schuldenlast, deren Zunge schon unattisch ging, denn vielfach irrten sie umher. Die anderen, die Schmach und Knechtschaft hier erlitten und die Launen der Herren fürchteten, habe ich zu Freien gemacht. Das habe ich mit der Macht des Gesetzes getan, habe Gewalt und Recht vereint, und es wie versprochen zu Ende gebracht. Gesetze schrieb ich in gleicher Weise für den Geringen und den Vornahmen und fügte für jeden gerades Recht. Hätte statt meiner sonst wer diesen Lenkerstab ergriffen, schlechten Willens und auf Geld bedacht, er hätte nicht das Volk gebändigt. Denn hätte ich gewollt, worum sich meine Gegner einst bemüht hatten, darauf das, was denen andere ersannen, dann wäre diese Stadt vieler Männer beraubt worden. Deshalb habe ich nach allen Seiten hin gekämpft, wie ein von Hunden eingekreister Wolf sich dreht.

24. Aristot. AP 16 - die Tyrannis und der werdende Staat in Athen: Peisistratos führte die Regierungsgeschäfte, wie gesagt, in maßvoller Weise und eher mit bürgerlichem Verantwortungsbewusstsein als tyrannisch. Denn im Übrigen war er menschenfreundlich, milde, und gegenüber Übeltätern zur Vergebung bereit, ebenso gab er an Bedürftige Darlehen für Unternehmungen, damit sie sich als Bauern ihren Unterhalt verdienen könnten. Das tat er aus zwei Gründen: Damit sie sich nicht in der Stadt aufhielten, sondern über das Land verstreuten, und damit sie, in mäßigem Wohlstand und mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, weder den Wunsch verspürten noch Zeit hätten, sich um das Gemeinwesen zu kümmern. Zugleich gelang es ihm dadurch auch, die Einnahmen zu steigern, da das Land bebaut wurde. Er trieb nämlich von den Ernteerträgen den Zehnten ein. So setzte er die Richter in den Gemeinden ein, bereiste auch oft selbst das Land, führte Aufsicht und bewegte Streitende zum Vergleich, damit sie nicht in die Stadt kämen und ihre Arbeit vernachlässigten. Anlässlich einer solchen Reise soll Peisistratos die Geschichte mit dem Landmann auf dem Hymettos, der das später das so genannte „steuerfreie Landgut“ besaß, erlebt haben. Er sah nämlich einen, der fast nur Steine umgrub und sich abmühte. Peisistratos wunderte sich und ließ einen Diener ihn fragen, was denn aus diesem Acker herauskomme. Der sagte: „Lauter Übel und Qualen, und davon sollte Peisistratos auch den Zehnten nehmen.“ Dieser Mann antwortete so, weil er ihn nicht kannte., Peisistratos aber freute sich über diese freie Sprache und den Fleiß und befreite ihn von allen Abgaben. Auch sonst hatte das Volk unter seiner Regierung nicht zu leiden, sondern er tat alles für den Frieden und sorgte für Ruhe. Deshalb ging oft die Rede um, die Tyrannis des Peisistratos sei wie das goldene Zeitalter unter Kronos. ... Das Großartigste aber von allem war seine volksfreundliche und menschliche Gesinnung; denn er wollte alles nach den Gesetzen verwalten, ohne sich selbst Vorteile zu verschaffen, und als er einmal in einem Mordprozess vor den Areopag zitiert wurde, trat er selbst auf, um sich zu verteidigen, der aber, der den Prozess angestrengt hatte, blieb aus Furcht fern.

25. Herodot 1, 65-66 - die lykurgische Ordnung in Sparta: Über die Spartaner erfuhr Kroisos, dass sie soeben schwerem Unglück entronnen waren und jetzt im Kriege auch die Herrschaft über Tegea hätten. Unter den Königen Leon und Hegesikles von Sparta waren die Lakedaimonier in allen Kriegen erfolgreich gewesen, nur gegen die Tegeaten waren sie unterlegen. Noch früher bestanden bei ihnen die schlechtesten Gesetze fast aller Griechen; sie waren so abweisend gegen Fremde, dass sie keinen Verkehr mit ihnen pflegten. Aber auf diese Weise erhielten sie eine gute Verfassung: Als Lykurgos, ein angesehener Spartiate, nach Delphi zum Orakel kam, sprach die Pythia gleich, als er den Saal betrat, folgende Worte: „Du bist gekommen, Lykurgos, zu meinem begüterten Tempel, teurer dem Zeus und allen, die wohnen im hohen Olympos. Soll ich als Gott dich bezeichnen, ich zweifle noch, oder als Menschen? Aber doch eher als Gott, Lykurgos, will es mir scheinen.“ Nach einigen Berichten lehrte die Pythia ihn sogar die Ordnung, die noch heute in Sparta besteht. Die Spartaner selber aber behaupten, Lykurgos habe sie als Vormund des Leobotes, seines Brudersohnes, des Königs der Spartaner, aus Kreta geholt. Jedenfalls gab er als Vormund sofort lauter neue Bräuche und achtete darauf, dass man sie nicht übertrat. Danach ordnete Lykurgos auch die Heeresordnung, begründete die Eidgenossenschaften, Dreißigschaften und gemeinsamen Mahlzeiten und setzte dazu noch Ephoren und den Ältestenrat ein. So hatten die Lakedaimonier für die alten gute, neue Gesetze erhalten. Sie errichteten dem Lykurgos nach seinem Tod ein Heiligtum und verehrten ihn sehr.

26. Herodot 4,150-159 - die Gründung der Kolonie Kyrene: Grinnos, der Sohn des Aisanios, ein Nachkomme dieses Theras und König über die Insel Thera, kam mit einer Hekatombe aus der Stadt nach Delphi. Unter anderen Bürgern folgte ihm auch Battos, der Sohn des Polymnestos, der ein Euphemide war vom Geschlecht der Minyer. Als sich Grinnos, der König von Thera, ein Orakel über ganz andere Dinge sagen ließ, gab ihm die Pythia die Antwort, er solle in Libyen eine Stadt gründen. Darauf antwortete Grinnos: „Herr, ich bin zu alt und schwerfällig, mich auf den Weg zu machen. Aber fordere doch einen von diesen Jüngeren auf!“ Während dieser Worte wies er auf Battos. Weiter geschah damals nichts. Nach ihrer Heimkehr ließen sie den Orakelspruch ganz unbeachtet; denn sie wussten nicht, wo in aller Welt Libyen liegt, und wollten es nicht gerne wagen, Siedler ins Ungewisse auszusenden. Nun blieb sieben Jahre lang der Regen in Thera aus. Während dieser Zeit verdorrten alle Bäume auf der Insel mit Ausnahme eines einzigen. Auf ihre Anfrage beim Orakel erinnerte die Pythia sie an die Kolonisation in Libyen. Als sie nun gegen diesen Notstand kein Mittel fanden, schickten sie Boten nach Kreta, die nachfragen sollten, ob vielleicht ein Kreter oder ein Fremder bereits einmal nach Libyen gekommen sei. Die Boten zogen auf der Insel umher und kamen schließlich auch in die Stadt Itanos. Dort kamen sie mit einem Purpurfischer namens Korobios zusammen. Der sagte, er sei einmal, von Stürmen verschlagen, nach Libyen gelangt, und zwar zu der Insel Platea. Diesem Mann gaben sie Geld und brachten ihn mit nach Thera. Von Thera segelten Kundschafter, anfangs nicht viele, aus. Als Korobios sie nach eben dieser Insel Platea geführt hatte, ließen sie Korobios mit Lebensmitteln für entsprechend viele Monate zurück und segelten eiligst heim nach Thera, um ihren Landsleuten über die Insel Bericht zu erstatten. ... Als die Theraier den Korobios in Platea zurückgelassen hatten und nach Thera heimkehrten, meldeten sie, sie hätten eine Insel an der Küste Libyens besetzt. Die Theraier bestimmten, dass aus allen sieben Gemeinden der Insel immer je einer von zwei Brüdern um die Auswanderung losen sollte. Führer und König der Auswanderer sollte Battos sein. So schickten sie zwei Fünfzigerer nach Platea. ... Danach traf ihn und die anderen Theraier neuerdings allerlei Unglück. Da sie sich die Ursache der Leiden nicht erklären konnten, schickten sie nach Delphi und befragten das Orakel, warum es ihnen augenblicklich so schlecht gehe. Die Pythia erteilte die Antwort: Wenn sie gemeinsam mit Battos Kyrene in Libyen besiedelten, würden sie es wieder besser haben. Darauf entsandten die Theraier Battos mit zwei Fünfzigerern. Als sie nach Libyen absegelt waren und nicht wussten, was sie anderes tun sollten, kehrten sie wieder nach Thera zu-

rück. Die Theraier aber schossen nach ihnen, als sie in den Hafen einfuhren, und ließen sie nicht landen; vielmehr befahlen sie ihnen zurückzusegeln. Notgedrungen fuhren sie also wieder ab und besiedelten jene Insel an der libyschen Küste, die, wie oben schon erwähnt, Platea heißt. Diese Insel soll eben so groß sein wie die jetzige Stadt Kyrene. Hier wohnten sie zwei Jahre; aber es ging ihnen dort nicht gut. So ließen sie denn einen einzigen aus ihrer Mitte zurück, und alle übrigen fuhren nach Delphi. Dort baten sie das Orakel um einen Spruch und erzählten, sie hätten sich in Libyen angesiedelt, aber es gehe ihnen trotzdem keineswegs besser, obwohl sie dort wohnten. Darauf verkündete ihnen die Pythia Folgendes: „Kennst du besser als ich, der ich dort war, Libyens Herden: Dich, der du nicht dort warst, muss ich ob deiner Weisheit bewundern.“ Als Battos und seine Leute dies hörten, segelten sie wieder zurück; denn offenbar ersparte ihnen der Gott die Ansiedlung nicht, bis sie nach Libyen selbst gekommen seien. Sie landeten auf der Insel, nahmen die Zurückgelassenen an Bord und siedelten sich auf dem libyschen Festland gegenüber der Insel an. Die Landschaft heißt Aziris. Diese umschließen nach zwei Seiten hin sehr schöne Täler, an der anderen Seite zieht sich ein Fluss hin. Hier wohnten sie sechs Jahre. Im siebten Jahr erbaten sich die Libyer, sie an einen noch schöneren Platz zu führen. Sie entschlossen sich mitzugehen, und die Libyer brachten sie nun von dort weg, indem sie sie gegen Abend aufbrechen ließen. Um den Griechen die schönste Gegend beim Durchzug vorzuenthalten, hatten sie die Tageszeit genau ausgerechnet und führten sie nachts dort vorbei. Dieses Gebiet heißt Isara. Sie geleiteten sie dann an eine Quelle, die dem Apollon heilig sein soll, und sprachen: „Griechen, hier ist die rechte Stelle für die Gründung eurer Stadt; denn hier steht der Himmel offen.“ Zu den Lebzeiten des Gründers Battos, der gegen vierzig Jahre herrschte, und auch noch zurzeit seines Sohnes Arkesilaos, der sechzehn Jahre regierte, blieben die Kyrenaier nur in derselben Zahl, wie sie anfangs in die Kolonie abgesandt worden waren. Aber zurzeit des dritten Königs, der „Battos, der Glückliche“, hieß, veranlasste die Pythia durch einen Orakelspruch, Mitsiedler der Kyrenaier nach Libyen zu schicken; denn diese hatten zur Aufteilung des Landes aufgerufen. Der Orakelspruch lautete: „Wer zu spät nach dem viel gepriesenen Libyen hinkommt, wenn die Felder verteilt sind, der wird es bitter bereuen.“ Nun sammelte sich eine große Menschenmenge in Kyrene, und man nahm den benachbarten libyschen Stämmen und ihrem König Adikran einen großen Teil des Landes weg. Da schickten die von den Kyrenaiern beraubten und vergewaltigten Libyer nach Ägypten und stellten sich unter den Schutz des Königs Apries. Dieser stellte ein starkes Heer in Ägypten auf und entsandte es nach Kyrene. Die Kyrenaier zogen aus nach der Landschaft Isara und zur Quelle Theste; dort kam es zum Kampf zwischen ihnen und den Ägyptern. Die Kyrenaier siegten.

27. Inscription aus Dreros/Kreta (ML 2) - Die Einrichtung staatlicher Ämter (ca. 600/550): Dies hat die Polis beschlossen. Wenn jemand Kosmos gewesen ist, dann soll derselbe Mann innerhalb der Nächsten 10 Jahre nicht wieder Kosmos sein. Wenn er aber doch wieder Kosmos wird, soll er selbst zu einer Geldstrafe in der doppelten Höhe von dem, was er als Richter auferlegt hat, verurteilt werden, und er selbst soll auf Lebenszeit unbrauchbar (d.h. wohl nicht mehr amtsfähig) sein, und seine Handlungen als Kosmos sollen null und nichtig sein. Der Eid soll abgelegt werden von dem Kosmos und den Damioi und den Zwanzig der Polis.

28. IG IX 12 3,609 (ML 13) - Ein lokrisches Ackergesetz (Ende 6. Jh.): Dieses Gesetz über das Land soll gültig sein in Übereinstimmung mit der Aufteilung der Ebene von Hylia und Liskara, sowohl in getrennte (?) wie in öffentliche Landlose. Eltern und Sohn sollen das Recht auf Erbfolge haben; wenn kein Sohn da ist, soll es die Tochter haben, wenn keine Tochter da ist, der Bruder; wenn kein Bruder da ist, soll der nächste Verwandte rechtmäßig die Erbfolge antreten; wenn ... nicht ... (?), soll er das Recht haben, es zu vererben, wenn er will. (Das Land), das jemand bepflanzt hat, soll jedem Zugriff entzogen sein, wenn nicht die hundertein Männer von den Besten, durch Krieg gezwungen, mit Mehrheit entscheiden, mindestens zweihundert kampffähige Männer als zusätzliche Siedler heranzuführen. Wer immer eine Verteilung des Landes beantragt oder zur Abstimmung stellt im Ältestenrat oder der Bürgerschaft oder im Rat der ausgewählten Männer oder Aufruhr veranstaltet wegen der Verteilung des Landes, der soll selbst verdammt sein und seine gesamte Nachkommenschaft auf ewig, sein Besitz soll beschlagnahmt werden und sein Haus zerstört werden entsprechend dem Gesetz gegen Mord. Dieses Gesetz soll den pythischen Apollon und den mit ihm im Heiligtum verehrten Göttern geheiligt sein. Dem, der es überschreitet, soll Verderben zuteil werden, ihm und seinen Nachkommen und all seiner Habe, dem, der es respektiert, soll (der Gott) freundlich gesonnen sein. Das Land soll zur Hälfte den früheren Siedlern gehören, zur Hälfte den zusätzlichen Siedlern. Die Landlose im Tal sollen aufgeteilt werden. Tausch soll gültig sein, aber es soll vor den Beamten getauscht werden.

29. Xenophanes, Fr. 1 - das Symposion: Rein ist also der Estrich, und auch die Hände und Becher aller sind rein; man legt jedem den Kranz um das Haupt. Duftende Salbe verteilt aus der Schale den Gästen ein Knabe, und der Mischkrug steht randvoll mit Freude gefüllt. Dann noch ein anderer Wein, ein milder, mit schmeichelnder Blume harrt in den Krügen, der uns nie zu versiegen verspricht. Heilige Düfte verhaucht in unserer Mitte der Weihrauch; Wasser aus lauterem Quell, süß und erfrischend, ist da. Blonde Brote und Käse, auch seimiger Honig die Fülle warten, und unter der Last beugt sich der würdige Tisch. Blumentumwunden ragt der Altar in der Mitte des Saales, heller Freudengesang hallt durch das festliche Haus. Doch es sollen zuerst den Gott rechtschaffene Männer preisen mit frommen Bericht, loben mit lauterem Wort. Wenn nach dem Opfer sie Kraft sich erlehnen, allzeit das Gerechte tun zu können – denn dies ist ja das Wichtigste hier – ist es kein Frevel zu trinken, doch so, dass ohne Begleiter jeder, er sei denn ein Greis, sicher nach Hause gelangt. Ehre dem Mann, der, wenn er auch trank, Gedienees redet, nicht die Erinnerung verliert ...

Quellen zu: (3.5) Die klassische Zeit

30. Entartung im politischen Leben (427 v. Chr.), Thuk. 3,81-82: In Korkyra herrschen Parteikämpfe zwischen der athenerfreundlichen Volkspartei und den spartafreundlichen Aristokraten; sie schwanken, je nachdem die spartanische Flotte oder die athenische Flotte in der Nähe ist. Als die Einwohner von Korkyra hörten, dass die attische Flotte heransegele und die der Peloponnesier abziehe, brachten sie ihre messenischen Bündner, die bis dahin draußen lagen, in die Stadt, ließen die Schiffe, die diese bemannt hatten, in den Hafen einlaufen und brachten auf dieser Fahrt, was sie von Gegnern aufgriffen, um. Auch wer von der aristokratischen Partei vorher sich von ihnen, den Demokraten, hatte beschwatzen lassen, Schiffsdienste bei ihnen zu nehmen, den setzten sie an Land und richteten ihn hin. Dann zogen sie zum Heratempel, beredeten etwa fünfzig von den Aristokraten, die dort Schutz gesucht hatten, sich einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu unterziehen, und verurteilten sie alle zum Tode. Die meisten von den Flüchtlingen aber, so weit sie sich nicht hatten bereden lassen und nun sehen mussten, was vorging, gaben sich im Heiligtum gegenseitig den Tod, manche hängten sich auch an den Bäumen dort auf oder nahmen sich, wie es gerade ging, das Leben. Sieben Tage brauchten die Korkyräer, um alle hinzuschlachten, die sie für ihre politischen Gegner hielten. Die Schuld, die sie ihnen vorwarfen, lautete: Sturz der Demokratie. Es mussten aber auch manche um persönlicher Feindschaft willen oder als Gläubiger unter den Händen ihrer Schuldner sterben. In all seinen Gestalten trat der Tod auf, und was immer in solcher Lage Schreckliches vorkommen kann - nichts gab es, was hier nicht eintrat, und womöglich noch Schlimmeres. Der Vater brachte den Sohn um. Von den Altären riss man sie und tötete sie auf den Stufen. Ja, welche wurden sogar im Tempel des Dionysos eingemauert und starben so dahin. Zu solcher Rohheit steigerte sich der Parteikampf, und das wirkte damals umso schlimmer, weil es zum ersten Male in der griechischen Geschichte geschah. Denn später wurde sozusagen die ganze griechische Welt in die Bewegung hineingezogen, da es an jedweden Platze Parteiung gab und nun die Führer der Volkspartei jeweils die Athener, die Aristokraten aber die Spartaner herbeiholten.

31. Ausweitung des Bürgerrechtes unter Kleisthenes (Arist. Pol. 1275b34-39 u. 1319b19-26): Da nahm er viele Fremde und ansässige Sklaven in die Stämme auf. Bei denen ist die Frage nicht die, wer ein Bürger sei, sondern ob jene es mit Recht seien oder nicht. Denn diese weitere Frage könnte man stellen, ob einer, der nicht rechtmäßig Bürger sei, nun überhaupt kein Bürger sei, da doch das Ungerechte und das Falsche die gleiche Bedeutung haben. ... Außerdem sind für eine derartige Demokratie auch Einrichtungen von solcher Art nützlich, wie sie Kleisthenes in Athen eingeführt hat, um die Demokratie zu stärken, und wie es die Schöpfer der Demokratie in Kyrene gemacht haben. Man muss nämlich neue und zahlreiche Stammesverbände (Phylen) und Geschlechterverbände (Phratrien) einrichten und die Einrichtungen der privaten Kulte auf wenige öffentliche Kulte konzentrieren und alles so berechnen, dass so weit als möglich alle mit allen vermischt und die früheren Verbindungen zerrissen werden.

32. Die Prüfung der Amtsträger (Dokimasie) vor Amtsantritt (Arist. AP 55,2-4): Diese (die Archonten) werden zunächst im Rat der Fünfhundert geprüft, mit Ausnahme des Sekretärs; dieser wird nur vor Gericht geprüft wie die anderen Amtsträger - denn alle Amtsträger, ob erlost oder gewählt, übernehmen ihr Amt erst nach einer Prüfung -, die neun Archonten aber werden im Rat und noch einmal vor Gericht geprüft. Und früher durfte der, den der Rat ablehnte, kein Amt übernehmen, jetzt aber findet eine Überweisung an das Gericht statt, und diesem steht die endgültige Entscheidung der Prüfung zu. [3] Sie fragen bei der Prüfung zuerst: „Wer ist dein Vater, welcher der Demen gehört er an, und wer ist der Vater deines Vaters? Und wer ist deine Mutter, wer der Vater deiner Mutter und welcher der Demen gehört er an?“ Danach fragen sie, ob der Kandidat einen Altar des Apollon Patroos und einen des Zeus Herkeios habe und wo diese Altäre seien; dann, ob er Familiengräber habe und wo sie lägen; sodann, ob er seine Eltern gut behandle, seine Steuern bezahle und die Feldzüge mitgemacht habe. Nachdem er danach gefragt hat, sagt er: „Rufe für diese Angaben deine Zeugen auf!“ [4] Nachdem der Kandidat seine Zeugen aufgeboten hat, fragt der Vorsitzende: „Will jemand gegen diesen Mann klagen?“ Und wenn ein Kläger da ist, lässt der Vorsitzende Klage und Verteidigung zu und lässt dann abstimmen, im Rat durch Handzeichen, im Gericht durch Stimmsteine. Wenn aber niemand Klage erheben will, lässt er sofort abstimmen.

33. Das Bürgerrechtsgesetz des Perikles, 451/50 (Plutarch, Perikles 37; auch Arist. AP. 26,4): Mit diesem Gesetz hatte es folgende Bewandnis: Perikles hatte vor vielen Jahren, als er auf der Höhe seines politischen Wirkens stand und zudem, wie schon erwähnt, rechtmäßige Söhne besaß, das Gesetz beantragt, es sollten nur diejenigen als Athener gelten, deren Eltern beiderseits Athener gewesen seien. Als nun der König von Ägypten dem Volk vierzigtausend Scheffel Weizen als Geschenk übersandte und das Getreide unter die Bürger verteilt werden sollte, gab es infolge dieses Gesetzes plötzlich eine Menge von Prozessen gegen die nicht vollbürtigen Athener, die bis dahin unbemerkt geblieben waren. Mancher fiel auch falscher Anklage zum Opfer. Gegen fünftausend wurden auf diese Weise überführt und in die Sklaverei verkauft; die Zahl derer, die auf Grund der Prüfung das Bürgerrechts behielten und als Athener bestätigt wurden, betrug vierzehntausend und vierzig.

34. Die Nachfolger des Perikles (Arist. AP 28): Solange nun Perikles Vorsteher des Volkes war, stand es mit der Verfassung noch gut: viel schlimmer wurde es nach seinem Tode. Denn da zum ersten Mal wählte sich das Volk einen Vorsteher, der bei den Tüchtigen keinerlei Ansehen besaß. In früheren Zeiten waren immer die Tüchtigen die Anführer des Volkes gewesen ... Als dann Perikles starb, wurde Nikias, der später in Sizilien fiel, Führer der Vornehmen

und beim Volk Kleon, der Sohn des Kleainetos, der durch seine Hemmungslosigkeiten vor allem das Volk verdorben zu haben schien: er als Erster schrie auf der Rednertribüne und schimpfte und riss an seinen Kleidern, während die andern in Ruhe sprachen. Dann wurde Führer der Vornehmen Theramenes, der Sohn des Hagnon, und beim Volke der Leierfabrikant Kleophon, der auch als Erster die Spende der zwei Obolen ans Volk durchführte. Das tat er eine Weile, bis ihn Kallikrates von Paiania stürzte, der versprach, zu den zwei Obolen noch einen dritten Obolos dazugeben zu wollen. Beide sind später hingerichtet worden. Denn wenn auch das Volk sich zunächst betrügen ließ, so pflegte es doch hinterher jene zu hassen, die es zu einer schlechten Tat verführt hatten. Nach Kleophon wurden ununterbrochen nur noch jene Volksführer, die das Volk am meisten aufhetzten und ihm nachgaben, ohne über den Augenblick hinaus zu denken.

35. Das Prozedere des Ostrakismos (Philochoros FGrHist 328, Fr. 30): Mit dem Ostrakismos verhält es sich so: Das Volk stimmt vor der achten Prytanie ab, ob er überhaupt stattfinden solle. Wenn das beschlossen ist, wird die Agora mit einer Gerichtsschranke eingezäunt und es werden zehn Eingänge gelassen, durch welche man, nach Phylen geordnet, hineingeht und die Ostraka abgibt, und zwar mit verdeckter Aufschrift; den Vorsitz führen die neun Archonten und der Rat. Sie sollen auszählen, wer die meisten Stimmen erhalten hat - und nicht weniger als 6.000 (??) -; dieser muss seine privaten Angelegenheiten innerhalb von zehn Tagen regeln und die Stadt für zehn Jahre verlassen (später waren es fünf), darf sein Vermögen weiter nutzen, jedoch die Höhe von Geraistos auf Euböia nicht überschreiten.

36. Das System der Leiturgien (Xen. Oik. 2,5-6): Zunächst sehe ich, dass du oft und großartig opfern musst, oder du wirst, wie ich glaube, weder bei Göttern noch bei Menschen wohlgekommen sein; dann musst du viele Fremde aufnehmen, und zwar in großartiger Weise; ferner musst du deine Mitbürger bewirten und Gutes tun, oder du bist ohne Mitstreiter. Auch bin ich dessen gewahr, wie die Stadt dir schon große Pflichten auferlegt: die Haltung eines Pferdes und die Choregie und die Gymnasiarchie und die Ämter; wenn aber ein Krieg ausbricht, weiß ich, dass man dir die Soldzahlungen der Trierarchie und außerordentliche Abgaben in solcher Höhe auferlegen wird, wie du sie nicht leicht auf dich nehmen wirst. Wofür du aber eine dieser Verpflichtungen mangelhaft erfüllen solltest, werden dich die Athener, wie ich weiß, nicht weniger zu strafen suchen, als wenn du ihnen als Dieb ihre Habe genommen hättest.

37. Definitionen des Metökenstatus:

a) Aristophanes von Byzanz Fr. 38: Ein Metöke ist jemand, der aus dem Ausland kommend in der Stadt lebt und für bestimmte Bedürfnisse der Stadt Steuern zahlt. Eine bestimmte Anzahl von Tagen lang heißt er Besucher und lebt steuerfrei, aber wenn er diese Anzahl überschreitet, dann wird er ein Metöke und ist steuerpflichtig.

b) Xen. Poroi 2,1: Zusätzlich zum öffentlichen Nutzen, der aus eigenen Mitteln stammt, ist zunächst auf die Metöken zu achten. Sie scheinen mir eine der besten Einnahmequellen zu sein, weil die Metöken sich selbst unterhalten und den Städten großen Nutzen verschaffen, denn nicht nur bekommen sie keinen Unterhalt, sie zahlen auch noch das Metroikion.

c) Ps.-Xen. 1,12: Deshalb haben wir Redefreiheit den Sklaven gegenüber Freien gegeben - auch die Metöken gegenüber Stadtbürgern, weil die Stadt die Metöken braucht wegen der Menge der Geschäfte und wegen der Flotte; deshalb nun haben wir richtigerweise den Metöken die Redegleichheit gegeben.

38. Aristoteles über die Sklaven (Pol. 1253b 14-23; 125a 3-17; 1255a 1-3): Zuvörderst jedoch wollen wir vom Herrn und Sklaven reden, um diesen Gegensatz sowohl mit Rücksicht auf den praktischen Bedarf zu betrachten als auch darauf, ob wir etwa theoretisch denselben richtiger zu fassen imstande sein werden als die jetzt gangbaren Annahmen. Denn jetzt gilt den einen die Herrschaft des Herren über den Sklaven als eine Wissenschaft, und zwar als dieselbe wie die Tätigkeit des Hausverwalters, des republikanischen Politikers und des Königs, wie wir gleich zu Anfang bemerkten: und den anderen erscheint die Herrschaft über Sklaven als naturwidrig, indem nach ihrer Meinung nur durch Gesetz der eine Sklave ist und der andere frei, während von Natur kein solcher Unterschied zwischen ihnen besteht, daher denn das ganze Verhältnis nicht in der Gerechtigkeit begründet sei, sondern in der Gewalt. ... Was also die Natur und die Tätigkeit des Sklaven ist, ist hiernach klar. Derjenige Mensch nämlich, welcher von Natur nicht sich selber, sondern einem anderen angehört, der ist Sklave von Natur ... Dass also ein Teil der Menschen durch die Natur selbst zu freien Leuten und ein anderer zu Sklaven bestimmt ist und dass es für die letzteren gerecht und zuträglich ist, auch wirklich Sklaven zu sein, ist hiermit bewiesen.

39. Bedeutende Sklavenbesitzer (Xen. Poroi 4,14f.): Denn einige von uns ... haben doch ... gehört, dass einst Nikias, des Nikeratos Sohn, in den Silberbergwerken 1.000 Sklaven besaß, die er an den Thraker Sosias vermietete, gegen Zahlung von einem Obolos pro Tag ohne Abzüge und gegen die Verpflichtung, die Zahl der Sklaven immer auf der gleichen Höhe zu halten. Hipponikos hatte 600 Sklaven zu denselben Bedingungen ausgeliehen, was ihm ein Nettoeinkommen von 100 Drachmen am Tag brachte. Philemonidas bekam 50 Drachmen am Tag für 300 Sklaven ...

Quellen zu: (3.6) Die hellenistische Zeit

40. Die Proskynese (Arrian, Anabasis 4,9,9): Es wird ja auch überliefert, dass sich Alexander hätte kniefällig verehren lassen wollen, da er mehr dazu neigte, den Gott Ammon für seinen Vater zu halten als den König Philipp, und dass er schon seine Bewunderung der Sitte der Perser und Meder durch den Wechsel seiner Tracht und die Änderung seiner sonstigen Lebensgewohnheiten offenbart hätte. Hierbei hätte es auch nicht an Menschen gefehlt, die sich zur Schmeichelei in diesem Sinne erniedrigten.

41. Das Verbanntendekret 324 v.Chr. (Diod. 18,8ff.): Alexander hatte kurz vor seinem Tode entschieden, alle Verbannten der griechischen Städte heimzuführen; einmal um seinen Ruhm zu mehren, zugleich aber, um sich in allen Städten durch sein Wohlwollen viele Anhänger zu schaffen und sich so gegen Unruhen und Abfallversuche der Hellenen zu sichern. So entsandte er, als die Olympischen Spiele nahten, Nikanor aus Stageira nach Griechenland, mit einem schriftlichen Auftrag betreffs der Rückführung der Verbannten; diesen sollte er in der Festversammlung ... vor der Menge verlesen lassen. ... Der Herold nahm das Schreiben und verlas folgenden Erlass: „König Alexander an die Verbannten aus den hellenischen Städten. An eurer Verbannung trifft uns keine Schuld, an eurer Rückkehr in die Heimatstädte aber - mit einziger Ausnahme derer, an denen ein Fluch haftet - wollen wir schuld sein. Deswegen haben wir an Antipater geschrieben, die Städte, die nicht bereit sind dazu, zu zwingen.“ Diese Kundgebung nahm die Menge mit gewaltigem Beifallsklatschen auf Es waren aber die Verbannten in voller Zahl zu der Festversammlung erschienen, mehr als 20.000. Während nun die meisten die Rückführung der Verbannten mit Befriedigung aufnahmen, nahmen die Aitolier und Athener daran Anstoß und waren verärgert. Die Aitolier hatten nämlich die Oiniaden aus ihrer Stadt vertrieben und mussten die Strafe für ihre Ungesetzlichkeiten befürchten. ... Ähnlich stand es mit den Athenern, die Samos aufgeteilt und besiedelt hatten und auf keinen Fall diese Insel herausgeben wollten. Da sie aber den Streitkräften Alexanders nicht gewachsen waren, verhielten sie sich im Augenblick ruhig und warteten auf einen günstigen Zeitpunkt.

42. Ideologie der hellenistischen Monarchie (Suda, s.v. Basileia [2]): Königsherrschaft. Weder die Natur (d.h. die Erbfolge) noch das gerechte Verhalten (d.h. die Legitimität) geben die Königsherrschaft den Männern, sondern die Fähigkeit, ein Heer zu führen und die politischen Angelegenheiten kompetent zu handhaben. So war es mit Philipp und den Nachfolgern Alexanders. Denn Alexanders eigenem Sohn war die Verwandtschaft mit diesem in keiner Weise hilfreich wegen der Schwäche seines Geistes, während diejenigen, die keine Verbindung mit Alexander aufwiesen, Könige beinahe der gesamten bewohnten Welt wurden.

43. Bedrohung der Herrschaft von Demetrios I., 153 v.Chr. (Diod. 31,40a): Dem Demetrios entstand erneut von den Massen eine Bedrohung für seine Königsherrschaft (*basileia*) aufgrund der Abneigung gegen ihn. Einer von den Söldnern nämlich, Andriskos mit Namen, hatte in Aussehen und Alter eine frappierende Ähnlichkeit mit Philipp, dem Sohn des Perseus. Anfangs nämlich wurde er von den Freunden verspottet und 'Sohn des Perseus' genannt; rasch freilich gewann dies bei den Massen Glauben. Andriskos erhob sich auf die Rede der Menge großer Mut, und er behauptete nicht nur, Sohn des Perseus zu sein, sondern fügte eine fiktive Abstammung und Kindheit hinzu, und danach kam eine große Menge zu Demetrios und ermunterte ihn, von der väterlichen Königsherrschaft in Makedonien Besitz zu ergreifen. Zuerst hielt Demetrios ihn für einen Spinner. Als aber das Volk zusammenkam und viele erklärten, Demetrios solle entweder Andriskos einsetzen oder (selbst) abdanken, wenn er weder König sein könne noch wolle, arrestierte er aus Furcht vor dem Zorn der Menge Andriskos und sandte ihn unverzüglich nach Rom mit einem Bericht an den Senat über dessen Ansprüche.

44. Antiochos I. verschenkt Land an seinen Freund Aristodikides, ca. 275 v.Chr. (OGIS 221 = IvIlion 33 = RC 11 = HGIÜ II 317): (C) König Antiochos dem Meleagros Gruß. Zu uns ist gekommen Aristodikides aus Assos mit der Bitte, ich möge ihm in der Satrapie am Hellespont Petra geben, das früher Meleagros besaß, und von der Gemarkung von Petra (30) 2.500 Plethra Ackerland, und weitere 2.000 Plethra Ackerland aus dem (Gebiet), das dem ihm früher geschenkten Anteil benachbart ist. Und wir haben ihm sowohl Petra gegeben, unter der Voraussetzung, dass es nicht früher schon einem anderen gegeben worden ist, und das Land (35) bei Petra und weitere 2.000 Plethra Ackerland, weil er unser Freund ist und uns seine Dienste geleistet hat in aller Loyalität und Bereitwilligkeit. Du prüfe nun, ob Petra nicht schon einem anderen gegeben worden ist, (40) weise sie und das umliegende Land dem Aristodikides zu, und gib Anweisung, aus dem Königsland, das angrenzt an das seinerzeit dem Aristodikides gegebene Land, auszumessen und ihm zuzuweisen 2.000 Plethren, und es ihn anschließen zu lassen (45) nach seiner Wahl an eine der Städte sowohl auf Reichsgebiet wie im Bündnis (mit mir). (Was) die königlichen Bauern aus dem Bezirk, in dem Petra liegt, (betrifft): Falls sie wohnen wollen in Petra der Sicherheit halber, haben wir dem Aristodikides befohlen, sie wohnen zu lassen. Lebe wohl.

45. Brief von König Attalos III. bezüglich des Priesteramtes eines Freundes, 8. Oktober 135 (RC 66 = OGIS 331 III): König Attalos an den Rat und das Volk von Kyzikos, Grüße. Ich bin überzeugt, dass ihr wisst: Athenaios, der Sohn des Sosandros, des ehemaligen Priesters von Dionysos Kathegemon und 'Mitaufgezogenen' (*syntrophos*) meines Vaters, ist unser 'Verwandter' (*syngenes*); Sosandros nämlich heiratete die Tochter von Athenaios, (5) Sohn

des Meidias - der Athenaios, der der Cousin meines Vaters war - und zeugte ihn. Ihm, der unseres Hauses würdig ist, gab mein Onkel Attalos zuerst - mit meinem Einverständnis und zu Lebzeiten von Sosander - das erbliche Priesteramt des Zeus Sabazios, das wir in höchsten Ehren halten, später aber, nach dem Tod (10) des Sosander, hielten wir ihn auch des Priesteramtes des Dionysos Kathegemon für würdig wegen seiner hervorragenden persönlichen Eigenschaften und seiner Frömmigkeit gegenüber der Gottheit sowie wegen seines Wohlwollens und seiner Treue uns gegenüber, in der Meinung - ich und mein Onkel Attalos -, dass er dieser Ehre würdig wäre und dass er solch großen Mysterien in angemessener Weise vorstehen würde, wie es klar gemacht ist in (den [15] Aufzeichnungen des) 18. Jahres seiner Königsherrschaft. Wissend, dass er von Seiten seiner Mutter auch einer eurer Bürger ist, habe ich entschieden, euch zu schreiben, und sende auch die übrigen Dekrete und Wohltaten, die von uns über ihn in schriftliche Form gebracht wurden, so dass ihr wisst, welche Zuneigung wir ihm gegenüber empfinden. Jahr 4, Dios 7. Menes (überbrachte den Brief) aus Pergamon.

46. Rechtliche und soziale Missstände, um 190 u. 150 v.Chr. (Polyb. 20,6,1-3.5-6): Die politischen Verhältnisse bei den Boiotern waren in einen derart schlimmen Zustand geraten, dass für nahezu 25 Jahre bei ihnen weder in zivilen Handelsgeschäften noch bei öffentlichen Klagen Recht gesprochen wurde; (2) dadurch, dass die Beamten die Bürger bald zu Wachdienst, bald zu allgemeinem Kriegsdienst aufboten, machten sie ständig die Rechtsprechung unmöglich; einige Strategen ließen sogar aus der Staatskasse an die Bedürftigen Sold zahlen. (3) So gewöhnte sich das Volk daran, solchen Männern anzuhängen und denen die Ämter zukommen zu lassen, mit deren Hilfe es hoffen konnte, für Unrecht und Schulden nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, vielmehr durch ihre Gunst immer noch etwas aus der Staatskasse herauszubekommen. ... (5) Dazu kam noch eine andere, recht unselige Sucht: Die Kinderlosen vermachten bei ihrem Tod ihren Besitz nicht ihren nächsten Verwandten, wie es früher bei ihnen Sitte war, sondern setzten ihn aus für Schmausereien und Zechgelage und ließen ihn ihren guten Freunden zukommen; (6) selbst Leute, die Familie hatten, verteilten den größten Teil ihres Vermögens unter ihren Klubkameraden, so dass manche Boioter in einem Monat mehr Festessen hatten, als es Tage im Monat gab. ...

47. Der Makedone Ptolemaios im Serapeion von Memphis, 161 v.Chr. (UPZ 1,8): An Dionysios, einen der Freunde und Strategen, von Ptolemaios, Sohn des Glaukias, Makedone, einer von den in Tempelhaft (*katoche*) befindlichen im Großen Serapeion zu Memphis im 12. Jahr. Unrecht erlitt ich in abscheulicher Weise und kam oft in Lebensgefahr durch die unten aufgelisteten Reinigungskräfte des Heiligtums - jetzt suche ich Schutz bei dir in der Meinung, auf diese Weise besonders Gerechtigkeit zu erlangen. Denn im 21. Jahr, am 8. Phaophi, kamen sie zum Astarteion im Heiligtum, in dem ich in *katoche* bin seit der zuvor genannten Zeit, einige mit Steinen, andere mit Stöcken, und versuchten, sich gewaltsam Einlass zu verschaffen, so dass sie bei dieser Gelegenheit den Tempel plündern und mich töten könnten, weil ich Grieche bin, und zwar in konzertierter Aktion. ... Ich bitte dich deshalb, wenn es dir gut scheint, sie vor dir zur Ordnung zu rufen, so dass sie die gerechte Strafe erhalten für all diese Dinge. Lebe wohl. Mys, der Kleiderverkäufer; Psohaus, der Jochträger; Imouthes, der Bäcker; Harembasnis, der Getreideverkäufer; Stotoetis, der Pförtner; Harchebis, der Arzt; Po...os, der Teppichweber, und andere mit ihnen, deren Namen ich nicht kenne.

48. Beschwerde wegen Misshandlung, 221 v.Chr. (P. Enteux. 82): Den König Ptolemaios (IV.) grüßt Philista, die Tochter des Lysias, die zu den Bewohnern von Trikomia gehört. Misshandelt bin ich von Petechon. Als ich nämlich im Badhaus des genannten Dorfes im ersten Jahr am 7. Tybi badete, versah er im Frauenabteil das Amt des Zugießers, trug, als ich heraus gestiegen war, um mich zu salben, warmes Wasser herein, goss die Kannen über mich aus und verbrannte mir den Leib und den linken Schenkel bis zum Knien, so dass ich sogar in Lebensgefahr schwebte. Als ich solche Behandlung erfahren hatte, brachte ich Beschwerde ein bei Nechthosiris, dem Polizeikommandanten des Dorfes, in Gegenwart des Ortsvorstehers Simon. Ich bitte dich also, König, wenn es dir gut dünkt, da ich als Schutzfliehende mich an dich gewandt habe, es nicht zuzulassen, dass man mich, eine Frau, die von ihrer Hände Arbeit leben muss, so misshandelt hat, sondern dem Strategen Diophanes zu befehlen, er solle an den Ortsvorsteher Simon und den Polizeikommandanten Nechthosiris schreiben, den Petechon ihm vorzuführen, damit Diophanes eine Untersuchung darüber anstellt ...

49. Der achaische Bund (Polyb. 2,37ff.): Es wurde zu unserer Zeit (bei der Einigung der Peloponnes) ein so bedeutender Fortschritt erzielt, ja eine vollständige Verwirklichung, dass nicht nur eine Gemeinschaft des Bündnisses und der Freundschaft bei ihnen entstand, sondern dass sie sogar dieselben Gesetze befolgten, sich der gleichen Gewichte, Maße und Münzen bedienten, ja sogar nur einen Rat, alle dieselben Beamten und Richter hatten, kurz, dass die ganze Peloponnes sich nur darin von einer einzigen Stadt unterschied, dass ihre Bewohner nicht von einer Mauer umschlossen waren, in allem übrigen aber, sowohl im ganzen wie in den einzelnen Staaten, völlige Übereinstimmung bestand. ... Eine reinere, von echterem Gemeinschaftssinn getragene Form der Gleichberechtigung, der Meinungsfreiheit, kurz, der wahren Demokratie wird man nicht leicht finden, als sie bei den Achaiern besteht. Diese Verfassung gewann bei einigen Peloponnesiern freiwillige Gesinnungsgenossen, viele gewann man durch Überredung und vernünftige Vorstellungen, und wenn die Achaier einige bei sich bietender Gelegenheit mit Gewalt nötigten, so erreichten sie doch wiederum auf der Stelle, dass die Gezwungenen mit der Aufnahme in den Bund einverstanden waren.

Quellen zu: (4.) Die Familie

50. Das Haus - Herr und Sklave (Arist. Pol. 1253bff.): Da die ursprünglichsten und kleinsten Teile des Hauses Herr und Sklave, Gatte und Gattin, Vater und Kinder sind, so muss man diese drei Verhältnisse untersuchen und fragen, was jedes sei und wie es sein soll

51. Familienbeziehungen, Mitte 4. Jh. v.Chr. (SEG 26,300 mit der Korrektur in: Klio 78, 1996, 329-336):

Diogeiton, Sohn des Kallias, aus Rhamnous
Habro, Tochter des Archebios
Lysimachos, Sohn des Diogeiton, aus Rhamnous
Choronike, Tochter des Eudorides
Lysistratos, Sohn des Lysimachos, aus Rhamno[us]
Telestago[ra], Tochter des Theomnes[os]
L]ysimach[os, Sohn des Lysistratos, aus Rhamnous]

52. Erfolgreiches Oikos-Management (Xen. Oik. 9,2-3.5-6.11-12): Ich entschloss mich, ihr als erstes die Fähigkeit des Hauses zu zeigen. Denn es ist nicht mit vielerlei Zierat geschmückt, Sokrates, sondern die Zimmer sind mit Überlegung allein zu dem Zweck gebaut, dass sie möglichst brauchbare Räume seien für das, was in ihnen untergebracht werden soll, so dass sie selbst verlangten, was das Passende in jedem ist. Der Schlafraum - in sicherer Lage - forderte die wertvollsten Decken und Geräte, die trockenen Räume das Getreide, die kühlen den Wein, die offenen diejenigen Arbeiten und Geräte, die Licht brauchen. ... Ich zeigte ihr auch den Raum für die Sklavinnen, der durch eine verriegelte Tür vom Raum der Sklaven getrennt ist, damit weder von drinnen herausgebracht wird, was nicht sein soll, noch die Sklaven ohne unseren Willen Kinder zeugen. Denn die Tüchtigen werden, wenn sie Kinder haben, in der Regel ergebener, die Schlechten dagegen werden als Paar noch erfinderischer in Übeltaten. Nachdem wir das durchgesprochen hatten, ordneten wir auch in folgender Weise das Hausgerät nach Arten. Wir begannen zunächst, indem wir zusammenstellten, was wir bei den Opfern verwenden. Danach schieden wir voneinander: den Schmuck der Frau für die Feste, die Kleidung des Mannes für die Feste und den Krieg, ebenso die Decken im Raum der Sklavinnen, die Decken im Sklavenraum, die Schuhe der Sklavinnen, die Schuhe der Sklaven. ... Zur Verwalterin machten wir nach sorgfältiger Prüfung diejenige, die uns am enthaltsamsten schien im Essen, Weintrinken, Schlafen und Verkehr mit Männern, die überdies am ehesten ein gutes Gedächtnis zu haben schien, auch genügend Vorsicht, sich nicht aus Nachlässigkeit eine Strafe von uns zuzuziehen, und darauf bedacht, wie sie uns gefällig sei und dafür von uns geschätzt werde. Wir lehrten sie aber auch, sich wohlwollend zu uns zu verhalten, indem wir sie, wenn wir uns freuten, an unserer Freude teilhaben ließen, und wenn es etwas Betrübliches gab, sie darin eingezogen. Auch erzogen wir sie, mit Eifer an der Vergrößerung des Hauses zu arbeiten, indem wir sie zu eigenen Überlegungen anregten und sie am Gewinn beteiligten.

53. Ein Ehebruch und seine Folgen (Lys. 1,5ff.): Ich will euch nun von Anfang all das erzählen, was mit mir geschehen ist, und nichts auslassen, sondern die Wahrheit sagen; denn darin sehe ich für mich die einzige Möglichkeit zur Rettung, wenn ich euch alle Geschehnisse zu erzählen vermag. Als ich mich entschlossen hatte zu heiraten, Athener, und eine Frau heimgeführt hatte, hielt ich es zunächst so, ihr weder Verdross zu machen noch es ihr ganz zu überlassen, was sie tun wollte; ich wachte über sie, soweit das anging, und gab Acht auf sie, wie das begreiflich war. Als mir aber ein Kindlein geschenkt wurde, hatte ich schon Vertrauen zu ihr und überantwortete ihr all meinen Besitz; denn das dünkte mir die Vollendung der ehelichen Gemeinschaft. Und in der ersten Zeit, Athener, war sie wirklich von allen Frauen die beste: Denn sie war erstaunlich wirtschaftlich und sparsam und verwaltete alles mit großer Sorgfalt. Dann aber starb meine Mutter, und das wurde der Beginn zu all meinem Unglück. Denn als meine Frau bei der Bestattung mitging, bekam jener Mensch sie zu sehen und nicht lange, da wurde sie von ihm verführt. Denn er passte ihre Magd ab, wenn sie zum Markt ging, zog sie ins Gespräch und brachte sie auf den falschen Weg. Zunächst einmal, ihr Männer - denn auch das muss ich euch schildern - besitze ich ein kleines zweistöckiges Häuschen, oben so groß wie unten, oben als Frauengemach und unten für die Männer. Als wir nun das Kindchen bekamen, stillte es die Mutter. Um ihr aber das gefährliche Treppensteigen zu ersparen, wenn das Kleine gebadet werden musste, bezog ich den oberen Raum, und die Frauen wohnten unten. Und das war schon so zur Gewohnheit geworden, dass meine Frau mich öfter verließ, um drunten bei dem Kindlein zu schlafen und ihm die Brust zu geben, damit es nicht schrie. Das ging nun geraume Zeit so, und ich schöpfte zu keiner Zeit Verdacht, sondern war so einfältig zu glauben, mein Weib sei das sittsamste von allen in der Stadt. Einige Zeit danach, ihr Männer, kam ich einmal unerwartet vom Feld heim, und nach dem Abendessen schrie das Kind und war verdrießlich; es war aber von der Magd mit Absicht dazu gebracht worden, jener Mann nämlich war im Hause; das alles habe ich erst später erfahren. Ich hieß nun meine Frau hinunterzugehen und dem Kind die Brust zu geben, um seinem Weinen ein Ende zu machen. Die aber tat zuerst so, als wolle sie nicht; sei sie doch froh, mich nach langer Zeit wieder bei sich zu sehen. Als ich aber ärgerlich wurde und ihr den ausdrücklichen Befehl dazu gab, sagte sie: „Ja, nur zu, damit du dich inzwischen an die kleine Magd hier machst! Schon früher hast du sie, wenn du betrunken warst, gekniffen.“ Ich musste lachen, meine Frau aber stand auf, schloss im Fortgehen wie im Scherz die Tür und nahm den Schlüssel an sich. Und ich, ohne mir im geringsten etwas dabei zu denken oder einen Verdacht zu haben, schlief unbesorgt ein, müde von der Feldarbeit wie ich war. Als es aber gegen Morgen war, kam sie zurück und schloss die Tür auf. Auf meine Frage, wieso denn die Türen in der Nacht geknarrt

hätten, erzählte sie mir, der Leuchter bei dem Kindchen sei verlöscht und sie habe ihn bei den Nachbarn wieder anzünden lassen. Ich schwieg und gab mich damit zufrieden. Doch war es mir so vorgekommen, als sei sie im Gesicht geschminkt, obwohl doch ihr Bruder noch keine dreißig Tage tot war. Gleichwohl verlor ich auch so kein einziges Wort darüber und ging stillschweigend hinaus. Danach, ihr Männer, - wieder war einige Zeit vergangen und ich weit davon entfernt, etwas von meinem Unglück zu ahnen - suchte mich eine ältere Person auf; wie ich später erfuhr, war sie heimlich ausgeschickt worden von einer Frau, mit der jener Mensch Ehebruch trieb. Voller Empörung und im Gefühl der Kränkung, dass jener nicht mehr so häufig wie früher zu ihr kam, hatte sie seine Schritte bewacht, bis sie herausbekam, was dahinter steckte. Diese Person nun, die in der Nähe meines Hauses mich abgepasst hatte, trat an mich heran und sagte: „Euphiletos, denke ja nicht, ich sei gekommen, um mich in Sachen einzumischen, die mich nichts angehen! Der Kerl, der sich an dir und deiner Frau vergeht, ist auch unser Feind. Wenn du die Magd, die auf den Markt geht und bei euch dient, dir einmal vornimmst und streng verhörst, wirst du alles erfahren. Es ist Eratosthenes von Oie, der das tut; nicht nur dein Weib hat er verführt, sondern auch viele andere; denn damit gibt er sich ständig ab.“ Mit diesen Worten, ihr Männer, entfernte sie sich, ich aber war sogleich wie verstört, alles [was geschehen war] kam mir ins Bewusstsein, und ich war voller Verdacht, wenn ich erwog, wie man mich in meinem Zimmer eingeschlossen hatte, und mich erinnerte, dass in jener Nacht die Haus- und Hoftür geknarrt hatten, was sonst nie vorgekommen war, und dass meine Frau geschminkt war. Das alles kam mir ins Bewusstsein, und ich war voller Verdacht. Zu Hause angekommen, befahl ich der Magd sogleich, mir auf den Markt zu folgen, brachte sie ins Haus eines Bekannten und sagte ihr vor den Kopf, dass ich über alles, was sich in meinem Hause abgespielt habe, Bescheid wisse. „Du kannst nun“, so sagte ich zu ihr, „wählen: Entweder du wirst ausgepeitscht und ins Mühlenhaus geworfen ohne Aussicht, je wieder aus diesem Elend herauszukommen oder du sagst mir die ganze Wahrheit und dir passiert nichts von dem, sondern du erlangst meine volle Verzeihung für deine Vergehen. Lüge aber ja nicht, sondern sage mir die volle Wahrheit!“ Zunächst nun stritt sie alles ab: ich solle doch machen, was ich wolle; sie wisse von nichts. Als ich aber ihr gegenüber den Namen Eratosthenes fallen ließ und ihn als den Besucher meiner Frau bezeichnete, da erschrak sie und glaubte, ich hätte alles genau in Erfahrung gebracht. Jetzt fiel sie mir sogleich zu Füßen, und als sie sich versichert hatte, ihr werde von mir kein Leid geschehen, gestand sie zunächst, wie jener Mensch nach dem Leichenbegängnis an sie herangetreten sei, dann, wie sie ihn schließlich bei ihrer Herrin angekündigt habe und wie jene mit der Zeit sich habe umstimmen lassen, weiter, mit welchen Mitteln man seine Besuche ermöglicht habe ...; auch alles, was sonst noch geschehen war, schilderte sie genau. Als sie alles ausgepackt hatte, mahnte ich sie: „Dass mir nun kein Mensch davon etwas erfährt! Sonst sind alle meine Zusicherungen an dich wertlos. Ich verlange nun, dass du mir alles augenfällig beweisest; mit bloßen Worten kann ich nichts anfangen, nein, die Tat muss klar erkennbar werden, wenn es sich so verhält“. Sie erklärte sich einverstanden. Danach verstrichen vier oder fünf Tage, ... wie ich euch durch entscheidende Zeugnisse aufzeigen werde. Doch zunächst will ich schildern, was am letzten Tage vor sich ging. Sostratos war ein Bekannter und guter Freund von mir. Ihm begegnete ich, als er nach Sonnenuntergang vom Feld heimkam. Da ich nun wusste, dass er zu so später Zeit zu Hause nichts mehr zu essen vorfinden werde, forderte ich ihn auf, bei mir zu speisen. So gingen wir denn in mein Haus, stiegen auf ins Obergemach und hielten dort Mahlzeit. Als er sich gütlich getan hatte, verließ er mich, und ich legte mich schlafen. Da nun, ihr Männer, stellt sich Eratosthenes ein; die Magd weckt mich sogleich und verkündet mir, dass er im Haus ist. Ich trage ihr auf, die Türe im Auge zu behalten, steige leise die Treppe hinunter, verlasse das Haus und suche den einen und andern von meinen Bekannten auf; die einen traf ich zu Hause an, andere waren nicht daheim. Ich nahm nun, so viele ich konnte, mit mir, und wir zogen los. Nachdem wir uns beim nächsten Kramladen Fackeln besorgt hatten, drangen wir ins Haus ein: Die Türe war ja geöffnet und die Magd auf ihrem Posten. Wir stießen die Tür zur Kammer auf, und die ersten von uns sahen noch, wie der Mensch bei meiner Frau lag, die später Eintretenden sahen ihn nackt auf der Liege stehen. Ich aber, ihr Männer, strecke ihn mit einem Schlage nieder, drehe ihm die Hände auf den Rücken, binde sie zusammen und frage ihn, wieso er in mein Haus eingedrungen sei und solchen Frevel an mir begehe. Jener gab seinen Frevel zu, bat aber inständig, ihn nicht zu töten, sondern mich mit Geld zufrieden zu geben. Meine Antwort aber war: „Nicht ich werde dich töten, sondern das Gesetz der Stadt, das du übertreten hast und niedriger stelltest als deine Lüste, und du wolltest lieber einen solchen Frevel begehen an meinem Weib und meinen Kindern statt den Gesetzen zu gehorchen und ehrbar zu bleiben.“ Und so, ihr Männer, hat jenen Menschen das ereilt, was die Gesetze als Strafe gegen solche Frevler fordern; und nicht ist er gewaltsam von der Straße in mein Haus gezerrt worden noch hat er an meinem Herd Zuflucht gesucht, wie es diese [meine Ankläger] behaupten Lies nun zuerst das Gesetz vor! Das Gesetz [wird verlesen]. Er hat nicht abgestritten, ihr Männer, sondern seinen Frevel zugegeben und, um dem Tod zu entgehen, mich inständig angefleht und war zu einer Geldbuße bereit. Ich aber ging nicht ein auf die von ihm angebotene Geldbuße, nein, ich habe das Gesetz der Stadt höher gestellt und die Sühne gewählt, die ihr als gerechteste für derartige Frevler eingeschätzt und festgesetzt habt. Tretet nun vor, die ihr meine Zeugen hierfür seid! Die Zeugen [sagen aus]. Lies mir nun auch dies Gesetz von der Säule des Areiopags vor! Das Gesetz wird verlesen! Ihr hört da, Männer, dass durch das Gericht des Areiopags selbst, dem seit Väterzeit bis zu unsern Tagen die Rechtsprechung über Mordtat aufgegeben ist, ausdrücklich formuliert ist, man dürfe den nicht wegen Mordes anklagen, der bei seiner Ehefrau einen Ehebrecher ertappt und an ihm diese Strafe vollzogen hat. Und so sehr hat der Gesetzgeber dies bei verheirateten Frauen für gerecht angesehen, dass er auch bei Keksweibern, die doch weniger angesehen sind, die gleiche Strafe festsetzte ... Lies mir auch dies Gesetz vor! Das Gesetz [wird verlesen] ... Erwägt auch dies, Männer! Man wirft mir vor, ich habe der Magd an jenem Tage befohlen, den jungen Mann in mein Haus zu holen. Ich würde mich im Recht fühlen, wenn ich den Verführer meiner Frau, - gleichgültig mit welchen Mitteln - in meine Gewalt bekäme. Wenn ich ihn, nachdem nur Worte gefallen waren, es aber noch nicht zu Taten gekommen war, hätte holen lassen, dann hätte ich Unrecht getan; wenn ich ihn aber, nachdem all der Frevel schon geschehen und er wiederholt in mein

Haus eingedrungen war, wie auch immer, in meine Gewalt zu bekommen getrachtet hätte, dann glaube ich, hätte ich nicht unbesonnen gehandelt. Aber auch damit - beachtet es genau, ihr Männer! - sagen jene die Unwahrheit. Denn, wie ich schon vorher erzählte habe: Mir ist Sostratos, mein Bekannter und guter Freund, als er um Sonnenuntergang vom Feld heimkam, begegnet; er nahm dann mit mir zusammen das Essen ein, und als er sich daran gütlich getan, verließ er mich. Und nun, ihr Männer, bedenkt doch zunächst einmal dies: Wenn ich wirklich in jener Nacht einen Anschlag auf Eratosthenes im Sinn gehabt hätte, wäre es dann für mich günstiger gewesen, anderswo zu speisen oder einen Gast zum Essen mit in mein Haus zu nehmen? Denn in diesem Falle hätte jener Kerl sich doch wohl weniger getraut, in mein Haus einzudringen. Und weiter: Glaubt ihr denn, ich hätte meinen Gast gehen lassen und wäre mutterseelenallein im Hause geblieben statt ihn zum Bleiben aufzufordern, damit er so mit mir zusammen die Rache an dem Ehebrecher vollzog? ...

54. Verpflichtungen der Verwandtschaft (nach Drakons Gesetz, Ende 6. Jh. v.Chr.), 409/08 v.Chr. (IG I³ 104,13-25 = ML 86 = HGIÜ 145): Und wenn jemand einen ohne Vorsatz tötet, soll er in die Verbannung gehen. Das Urteil über ihn im Hinblick darauf, ob er an einer Tötung schuld sei, soll verkündet werden von den Basileis (...); und die Ephetai sollen die Verhandlung führen. Verzeihung kann gewährt werden, wenn Vater oder Brüder oder Söhne (des Getöteten) am Leben sind, von allen zusammen. Anderenfalls soll der eine, der dagegen ist, maßgebend sein. Wenn keiner von diesen Männern am Leben ist, dann kann Verzeihung gewährt werden von den männlichen Angehörigen bis zum Grad des Sohnes des Veters und des Veters (des Getöteten), wenn alle Verzeihung geben wollen. Einer, der dagegen ist, soll maßgebend sein. Wenn auch von diesen keiner lebt, und wenn die Tötung unvorsätzlich war und ein Urteil von den 51, den Ephetai, gefällt worden ist, dass sie vorsätzlich war, dann kann der Täter wieder in das Land gelassen werden mit Zustimmung von 10 Mitgliedern der Phratrie des Getöteten. Diese, die 51, sind zu wählen nach ihrer Würdigkeit. (...) Auf der Agora soll die Anzeige gegen den Täter erstattet werden, und zwar von den Verwandten des Getöteten bis zum Grad des Sohnes des Veters und des Veters. Die Verfolgung des Täters soll gemeinsam geschehen durch die Vettern, deren Söhne, die Schwiegersöhne und Schwiegerväter und die Mitglieder der Phratrie. (...) Wenn jemand den Täter tötet oder für seinen Tod verantwortlich ist, solange dieser sich von der Agora an der Grenze und von den Spielen und den Riten der Amphiktyonie fern hält, soll er nach denselben Bedingungen behandelt werden wie einer der einen Athener getötet hat. Die Ephetai sollen nach einer Verhandlung das Urteil fällen. (...) Wenn jemand in Selbstverteidigung auf der Stelle einen tötet, der sein Eigentum unberechtigt und mit Gewalt wegbringt, dann soll diese Tötung bußlos sein.

55. Die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten in Sparta (Plut. Lyk. 12,1-10): Die gemeinschaftlich eingenommenen Mahlzeiten (*syssitia*) nennen die Kreter *andreia*, die Lakedaimonier *phiditia* [...] Sie kamen zu fünfzehn oder auch einige mehr oder weniger zusammen. Jeder Tischgenosse lieferte monatlich einen Scheffel Gerstenmehl, acht Maß Wein, fünf Minen Käse, zweieinhalb Minen Feigen und dazu für die Zukost eine geringe Summe Geldes. Ferner schickte, wer geopfert oder etwas gejagt hatte, der Tischgenossenschaft einen Anteil. Denn es war erlaubt, zu Hause zu essen, wenn jemand opferte oder spät von der Jagd heimkam, die anderen aber mussten zur Stelle sein. Lange Zeit hielt man die Gemeinschaftsmahlzeiten streng inne. So, als König Aigis, aus dem Feld heimgekehrt nach dem Siege über die Athener, bei seiner Frau speisen wollte und um Zusendung seiner Portionen ersuchte, sandten die Polemarchen sie ihm nicht, und als er am nächsten Tage in seinem Zorn das Opfer nicht brachte, das er zu bringen hatte, legten sie ihm noch eine Strafe auf. Zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten pflegten auch die Knaben zu kommen. Wie in eine Schule der Weisheit wurden sie hingeführt, hörten ernsthafte Gespräche, wurden Zeugen freimütiger Scherze und selbst daran gewöhnt, zu scherzen und ohne Grobheit zu spotten und Spott nicht übelzunehmen? Denn dies galt für echt lakonisch, Spott zu ertragen. Wem es aber zuviel wurde, der durfte es sich verbitten, und der Spötter verstummte. Jedem Eintretenden zeigte der Älteste die Tür und sagte: „Durch diese geht kein Wort hinaus.“ Über denjenigen, der in eine Tischgesellschaft eintreten wollte, wurde, wie es heißt, auf folgende Weise abgestimmt. Jeder Tischgenosse nahm eine Brotkrume in die Hand und warf sie wie einen Stimmstein schweigend über den Kopf in ein Gefäß, das ein Diener herumtrug; der Zustimmende so, wie sie war, der Ablehnende, nachdem er sie kräftig zusammengedrückt hatte. Die zusammengedrückte Krume gilt wie ein durchbohrter Stimmstein, und wenn sich auch nur eine solche findet, nehmen sie den Kandidaten nicht auf, weil sie wollen, dass die ganze Gesellschaft in Freundschaft beisammen ist.

Quellen zu: (5.) Lebensphasen: (5.1) Geburt und Kindheit & (5.2) Heirat und Ehe

56. Grabepigramme für früh verstorbene Kinder:

- a) CEG 119 (Thessalien, 6. od. 5. Jh. v.Chr.): Ich starb noch als Kind und erreichte noch nicht einmal die Blüte der Jugend, sondern kam vorher zum tränenreichen Acheron. Der Vater Kleodamos, Sohn des Hyperanor, und die Mutter Korona errichteten mich hier als Monument für ihre Tochter Thessalia.
- b) CEG 161 (Thasos, ca. 500-490 v.Chr.): Wahrlich schön ist das Monument, das der Vater der verstorbenen Learete errichtete; denn nicht länger werden wir sie lebend sehen.
- c) CEG 24 (Athen, Ende 6. Jh. v.Chr.): Grabmal der Phrasikleia. Mädchen soll ich immer genannt werden, denn diesen Namen habe ich von den Göttern statt der Ehe erhalten. Aristion von Paros hat mich gemacht.
- d) CEG 108 (Eretria, Ende 6. od. Mitte 5. Jh. v.Chr.): Seid begrüßt, Vorbegehende, ich liege hier tot da: Tritt hierher und lies, welcher Mann hier bestattet ist: Ein Fremder aus Aigina, sein Name ist Mnesitheos. Und meine liebe Mutter Timarete hat mir dieses Monument errichtet, eine unvergängliche Stele oben auf dem Grabhügel, die den Vorbegehenden folgendes alle Tage sagen will: Timarete hat mich aufgestellt für ihren lieben verstorbenen Sohn.

57. Stellung der Kinder von Eltern aus verschiedenen Statusgruppen, um 450 v.Chr. (Gortyn col. VI 56-VII 9): Wenn ein Sklave zu einer Freien geht und sie heiratet, sollen ihre Kinder Freie sein; wenn aber die Freie zum Sklaven (dolos) geht, sollen ihre Kinder Sklaven sein. Und wenn Freie und Sklaven als Kinder von derselben Mutter geboren werden, sollen im Falle, dass die Mutter stirbt, wenn Besitz vorhanden ist, die freien Kinder ihn bekommen; aber wenn sie keine freien Kinder geboren hat, sollen die Erben den Besitz übernehmen.

58. Spartanische Väter und ihre Kinder (Plut. Lyk. 16): Das zur Welt Gekommene aufzuziehen unterlag nicht der Entscheidung des Erzeugers, sondern er hatte es an einen Ort zu bringen, Lesche (Sprechhalle) genannt, wo die Ältesten der Gemeindegossen saßen und das Kind untersuchten und, wenn es wohlgebaut und kräftig war, seine Aufzucht anordneten und ihm eines der 9.000 Landlose zuwies; war es aber schwächlich und missgestaltet, so ließen sie es zu den sogenannten Apothetai (Ablage) bringen, einem Felsabgrund am Taygetos. Denn sie meinten, für ein Wesen, das von Anfang an nicht fähig sei, gesund und kräftig heranzuwachsen, sei es besser, nicht zu leben, sowohl um seiner selbst wie um des Staates willen ... Die Ammen erzogen die Säuglinge dazu, nicht eklig und wählerisch beim Essen zu sein, keine Angst zu haben im Dunkeln, oder wenn sie allein waren, und frei zu sein von hässlicher Übellauligkeit und Weinerlichkeit. ... Die Knaben der Spartaner aber gab Lykurgos nicht in die Hände von gekauften oder gemieteten Pädagogen, noch durfte jeder seinen Sohn halten und aufziehen, wie er wollte, sondern er nahm selbst alle, sobald sie sieben Jahre alt waren, zu sich und teilte sie in 'Horden', in denen sie miteinander aufwuchsen, erzogen und gewöhnt wurden, beim Spiel wie bei ernster Beschäftigung immer beisammen zu sein. Als Führer der 'Horde' wählten sie sich denjenigen, der sich durch Klugheit und Kampfesmut auszeichnete. Auf ihn blickten sie, hörten auf seine Befehle und unterwarfen sich seinen Strafen, so dass die Erziehung wesentlich in der Übung im Gehorsam bestand. Bei ihren Spielen pflegten die Älteren zuzusehen und öfters Streitigkeiten und Händel unter ihnen zu erregen, um so gründlich zu erproben, wie der Charakter eines jeden Jungen beschaffen war, zu wagen und im Kampf nicht auszureißen. Lesen und Schreiben lernten sie nur soviel, wie sie brauchten; die ganze übrige Erziehung war darauf gerichtet, dass sie pünktlich gehorchen, Strapazen ertragen und im Kampfe siegen lernten. Daher verschärften sie bei fortschreitendem Alter das Training, schoren sie bis auf die Haut und gewöhnten sie, barfuß zu gehen und ihre Übungen in der Regel nackt zu halten. Sobald sie zwölf Jahre alt waren, gingen sie stets ohne Unterkleidung, bekamen nur einen Mantel aufs Jahr, waren am ganzen Körper schmutzbedeckt und durften weder baden noch sich salben, bis auf wenige Tage des Jahres, an denen sie solcher Annehmlichkeiten teilhaftig werden durften. Sie schliefen zusammen in Gruppen und Untergruppen auf Streuschütten, die sie selbst zusammentrugen, indem sie die Spitzen des am Eurotas wachsenden Schilfs mit bloßen Händen ohne Messer abbrachen ...

59. Eine Kindheit in Sparta (Xen. Lak. Pol. 1,3-4): Sprechen wir gleich von der Kindererzeugung, um ganz von vorne zu beginnen. Die anderen Gesetzgeber geben denjenigen Mädchen, die künftig Kinder bekommen und eine gute Erziehung erhalten sollen, eine möglichst schlichte Ernährung und möglichst wenig Zukost. Wein dürfen sie, wenn sie heranwachsen, entweder gar nicht oder höchstens mit Wasser vermischt trinken. Wie die meisten Handwerker ihr Gewerbe in der Werkstatt sitzend ausüben, so halten es die anderen Griechen für richtig, dass auch die Mädchen in häuslicher Abgeschlossenheit Wolle bearbeiten. ... (5) ...; die wichtigste Aufgabe für freie Frauen, so meinte er (sc. Lykurg), sei jedoch, Kinder zu gebären; deshalb verordnete er zunächst, dass das weibliche Geschlecht seinen Körper nicht weniger übe als das männliche. Sodann führte er ein, dass die Mädchen - ebenso wie die Knaben - im Wettkampf gegeneinander ihre Schnelligkeit und Körperkraft messen sollten, da er der Überzeugung war, dass - wenn beide Elternteile kräftig seien - auch ihre Nachkommenschaft kräftiger sei.

60. Stiftung des Polythrous zur Finanzierung des Schulunterrichts, Teos, 2. Jh. v.Chr. (Syll.³ 578 = HGIÜ III 499): ... bejstimmen [ferner nach der] Wahl [des Gy]mnasiarchen einen Paidonomos, nicht jünger als 40 [Jah]re. Damit alle freigeborenen Kinder unterrichtet werden, wie Polythrous, Sohn des Onesimos, in weiser Fürsorge in seiner Epangelie (= öffentliche Ankündigung) verkündet (5) hat dem Volk, hat er, indem er sich ein herrliches Denkmal seiner Ruhmesliebe setzte, hierfür 34.000 Drachmen gestiftet. Es sollen jedes Jahr gewählt werden bei den

Beam[ten]wahlen nach der Wahl der Schriftführer drei Elementarlehrer (*grammatodidaskaloi*), die die Knaben und die Mädchen unterrichten sollen. (10) Geben soll man dem ersten für die erste Aufgabe (= Klasse) Gewählten für das Jahr 600 Drachmen, dem für die zweite 550 Drachmen, dem für die dritte 500 Drachmen. Man soll ferner zwei Paidotribai wählen; als Gehalt soll man jedem von ihnen für das Jahr 500 Drachmen geben. (15) Wählen soll man ferner einen Kitharistes oder einen Psaltes; als Gehalt soll man dem Gewählten für das Jahr 700 Drachmen geben. Dieser soll die Knaben unterrichten, die im folgenden Jahr entlassen sind, [und] die um ein Jahr Jüngeren, und zwar in Musik und im Kitharaspield mit dem Plektron bzw. mit den Fingern, die Epheben nur in Musik ... (20) ... Einen Fechtmeister (*hoplomachos*) und einen, der unterrichten soll im Bogenschießen und Speerwerfen, sollen anstellen der Paidonomos und der Gymnasiarch. ... (25) ... Dass die Knaben und Epheben sich sorgfältig in den Unterrichtsfächern üben, dafür haben der Paidonomos und der Gymnasiarch Sorge zu tragen, so wie es einem jeden (30) von ihnen vorgeschrieben ist nach den Gesetzen. ...

61. Eine Stiefmutter als Giftmörderin und eine Konkubine als Helferin (Antiphon 1,14-20): Es gab einen Raum im Oberstock unseres Hauses, den Philoneos bezog, immer wenn er sich in der Stadt aufhielt, ein guter und edler Mann und ein Freund unseres Vaters. Philoneos hatte eine Pallake, die er in einem Bordell unterbringen wollte. Diese machte sich die Mutter meines Bruders zur Freundin. (15) Als sie erfuhr, welches Unrecht ihr von Philoneos angetan werden sollte, sandte sie nach ihr, und als sie kam, erzählte sie ihr, dass auch sie von unserem Vater Unrecht erlitt. Wenn sie also ihr folgen wollte, sagte sie, sei sie in der Lage, ihr Philoneos wieder geneigt zu machen und meinen Vater für sich selbst, indem sie behauptete, sie selbst sei die Erfinderin (der Lösung), jene die Ausführende. (16) Sie fragte sie also, ob sie ihr helfen wolle, und jene es versprach es ihr raschest, wie ich glaube. Danach war Philoneos mit einem Opfer für Zeus Ktesios im Piräus befasst, mein Vater dagegen im Begriff, nach Naxos zu fahren. Es schien Philoneos eine sehr gute Idee zu sein, meinen Vater, seinen Freund, auf dem Weg in den Piräus zu begleiten, zur gleichen Zeit sein Opfer zu vollziehen und jenen zu bewirten. (17) Die Pallake des Philoneos begleitete ihn wegen des Opfers. Und als sie im Piräus waren, opferte er, wie es sich ziemte. Und als die Opfer vollzogen waren, dann begann die Frau zu überlegen, wie sie ihnen das Pharmakon geben könne, ob vor oder nach dem Abendessen. Es schien ihr, als sie überlegte, besser zu sein, es nach dem Essen zu geben und so die Instruktionen dieser Klytaimnestra auszuführen. ... (19) Die Pallake des Philoneos, als die jenen Betenden (was nicht erfüllt werden sollte) den Wein bereitete, ihr Richter, tat das Pharmakon hinein. Und sie dachte, etwas Rechtes zu tun, wenn sie dem Philoneos mehr gab, als ob sie, wenn sie ihm mehr gäbe, von Philoneos mehr gelobt werde. Denn sie wusste noch nicht, dass sie von meiner Stiefmutter getäuscht worden war, bis sie schon mitten im Unglück drin war. Unserem Vater gab sie weniger hinein. (20) Und jene, als sie ihre Spende ausgeschüttet hatten, ergriffen ihren eigenen Zerstörer und tranken ihren letzten Trank aus. Philoneos starb auf der Stelle, unser Vater wurde hingegen von einer Krankheit befallen, an der er am 20. Tag starb. Während diejenige, die geholfen hatte, als sie die Tat ausführte, hat die gebührende Strafe erhalten, obwohl sie nicht die Schuldige war - sie wurde gerädert und dem öffentlichen Henker übergeben -, so wird diejenige, die verantwortlich war und alles ausgedacht hat, ihre Strafe erlangen, wenn ihr und die Götter es wollen.

62. Solons Gesetzgebung zu Ehe und Erbe (Plut. Sol. 20,2-22,4 mit Auslassungen): Absonderlich und lächerlich scheint das Gesetz, welches der Erbtochter das Recht gibt, wenn derjenige, der nach dem Gesetz ihr Herr und Gatte wird, zum Geschlechtsverkehr unfähig ist, einen der nächsten Verwandten des Mannes zu heiraten. Einige allerdings erklären diese Anordnung für gut und richtig gegenüber solchen, die impotent sind, aber des Geldes wegen Erbtochter heiraten und mit Hilfe des Gesetzes der Natur Gewalt antun. ... (20,3) Richtig ist es auch, dass die Erbin nicht mit jedem, sondern nur mit einem Verwandten ihres Mannes, den sie bevorzugt, in Verbindung treten darf, damit das erzeugte Kind aus der Verwandtschaft und zur Familie gehörig ist. ... (20,6) Bei den sonstigen Heiraten verbot Solon die Mitgiften und verordnete, dass die Braut nur drei Gewänder und Hausgerät von geringem Wert, sonst nichts mitbringen durfte. Denn er wollte, dass die Ehe nicht eine Geschäfts- und Kaufgelegenheit sein, sondern dass die Vereinigung von Mann und Frau zum Zweck der Kindererzeugung in Liebe und Zärtlichkeit geschehen solle. ... (21,3) Lob erntete Solon auch mit seinem Gesetz über das Testierrecht. Früher gab es ein solches nicht, sondern Geld und Haus des Verstorbenen mussten in der Familie bleiben. Indem Solon gestattete, wenn jemand keine Kinder hatte, sein Vermögen, wem er wollte, zuzuwenden, gab er der Freundschaft mehr Ehre als der Verwandtschaft und dem guten Willen mehr als dem Zwang, und machte so das Vermögen erst zum Eigentum der Besitzenden. (21,4) Doch ließ er die Vergabungen nicht unbeschränkt und schlechthin frei, sondern nur, wenn jemand sie vornahm, ohne durch Krankheit, Gift, Einkerkung oder sonst ein Zwangsmittel genötigt oder von einer Frau überredet zu sein. ... (21,5) Er gab ferner für die Ausfahrten der Frauen, für ihre Trauer und Festfeiern ein Gesetz, das Unordnung und Zuchtlosigkeit einschränken sollte. Er verordnete, dass eine Frau, wenn sie eine Reise machte, nicht mehr als drei Kleider bei sich haben, nicht mehr Essen und Trinken als für einen Obolos und keinen über eine Elle großen Korb mitnehmen, auch nicht bei Nacht reisen sollte, außer zu Wagen mit vorgetragener Fackel. (21,6) Bei der Trauer schaffte er das Zerkratzen der Gesichter, das Singen von Klage Liedern und den Brauch ab, auch bei Begräbnissen anderer mitzuheulen. ... (22,4) Noch schärfer war die Bestimmung, dass die von einer Konkubine geborenen Söhne nicht verpflichtet waren, ihre Väter zu unterhalten. ... Denn wer beim Anknüpfen von Geschlechtsbeziehungen nicht auf die gute Sitte achtet, gibt zu erkennen, dass er nicht, um Kinder zu haben, sondern nur zu seinem Vergnügen eine Frau zu sich nimmt, und so hat er seinen Lohn dahin und verliert das Recht, seinen Kindern gegenüber den Mund aufzutun, denen er schon bei der Geburt ein Schandmal aufgedrückt hat.

63. Ehepraxis in Sparta (Xen. Lak. Pol. 1,5-8): Da er (sc. Lykurg) sah, dass die Männer andernorts in der ersten Zeit unmittelbar nach der Heirat ohne rechtes Maß mit ihren Frauen verkehren, ordnete er auch hiervon das Entgegengesetzte an: Er bestimmte, der Mann solle Scham empfinden, gesehen zu werden, wenn er zu seiner Frau geht oder wenn er sie verlässt. Verkehren sie in dieser Weise miteinander, verstärkt sich notwendigerweise ihr gegenseitiges Verlangen, und ihre Nachkommen, die sie hervorbringen können, werden so eher kräftiger sein, als wenn die Eltern einander überdrüssig sind. (6) Überdies unterband er die Gewohnheit, dass ein jeder, wenn er wolle, sich eine Frau nehme, und ordnete an, dass die Ehen auf dem Höhepunkt der körperlichen Kraft geschlossen werden sollen, da er der Auffassung war, dies komme der Zeugung gesunder Kinder zugute. (7) Sollte freilich der Fall eintreten, dass ein alter Mann eine junge Frau habe, bestimmte er auch hier das den Einrichtungen der anderen Griechen Entgegengesetzte, da er sah, dass Männer in hohem Alter ihre Frauen besonders sorgfältig bewachen. Er richtete nämlich ein, dass der alte Mann einen Jüngeren, dessen Erscheinung und Charakter ihm gefalle, zu sich nach Hause hole, um sich von diesem Kinder zeugen zu lassen. (8) Wenn aber einer wiederum nicht mit einer Frau zusammenleben wollte, sich aber dennoch ansehnliche Kinder wünschte, so erließ er auch für diesen Fall ein Gesetz, das ihm erlaubte, sich eine Frau zu suchen, von der er sah, dass sie viele Kinder haben werde und aus gutem Hause stammte, und mit ihr, falls er die Zustimmung ihres Ehemanns einholen konnte, Kinder zu haben.

64. Heiratsvertrag, 311 v.Chr. (P. Eleph. 1): Im 7. Königsjahr Alexanders, des Sohnes des Alexanders, im 14. Satrapenjahr des Ptolemaios, im Monat Dios. Heiratsvertrag des Herakleides und der Demetria. Herakleides nimmt Demetria aus Kos zur rechtmäßige Gattin von ihrem Vater Leptines aus Kos und ihrer Mutter Philotis, als freier Mann eine freie Frau, die Kleidung und Schmuck mitbringt im Wert von 1.000 Drachmen. Herakleides aber soll Demetria alles bieten, (5) was einer freien Frau zukommt. Wir sollen dort zusammen wohnen, wo es Leptines und Herakleides in gemeinsamer Beratung am besten dünkt. Wenn aber Demetria bei irgendeiner böswilligen Handlung zur Schmach ihres Mannes Herakleides betroffen wird, dann soll sie alles, was sie mitgebracht hat, verlieren. Herakleides soll die Vorwürfe gegen Demetria vor drei Männer, die beide billigen, beweisen. Herakleides darf keine andere Frau der Demetria zur Schmach ins Haus führen und mit keiner anderen Frau Kinder erzeugen; auch soll Herakleides unter keinerlei Ausflucht irgendeine böswillige Handlung gegen Demetria unternehmen. (10) Wird Herakleides bei solchem Tun betroffen und führt Demetria vor drei Männern, die beide billigen, den Beweis, so soll Herakleides Demetria die Mitgift, die sie mitbrachte, zurückgeben im Wert von 1.000 Drachmen und dazu noch als Buße 1.000 Drachmen Alexandergeld bezahlen. Die Vollstreckung soll wie aufgrund eines rechtskräftigen Urteils für Demetria und ihre Rechtsbeistände an Herakleides selbst und allem, was Herakleides zu Wasser und zu Lande besitzt, erfolgen. Dieser Vertrag soll überall in jeder Hinsicht gültig sein, als ob der Vertrag dort geschlossen wäre, wo ihn Herakleides gegen (15) Demetria oder Demetria und ihre Rechtsbeistände gegen Herakleides geltend machen. Herakleides und Demetria sollen das Recht haben, selbständig ihre eigenen Verträge aufzubewahren und sie gegeneinander geltend zu machen. Zeugen: Kleon aus Gela, Antikrates aus Temnos, Lysis aus Temnos, Dionysios aus Temnos, Aristomachos aus Kyrene, Aristodikos aus Kos.

Quellen zu: (5.) Lebensphasen: (5.3) Alter & (5.4) Tod

65. Beschreibungen des greisen Nestor bei Homer, Ilias: (4,310-325) Also trieb sie der Greis, der alterfahrene Krieger. Freudigen Herzens erblickte auch ihn der Fürst Agamemnon, hob die Stimme und sagte zu ihm die geflügelten Worte: „Greis, ach folgten dir doch, wie der Mut im wackeren Herzen, ebenso willig die Knie“, und wärest du frisch noch von Kräften! Aber dich plagt das verderbliche Alter. O wär' es doch möglich, dass ein anderer es trüge und du zu den Jüngeren zähltest!“ Ihm erwiderte drauf der gerensische reisige Nestor: „Atreus' Sohn, von Herzen verlangte ich selber, so rüstig heute zu sein wie einst, als ich Ereuthalion fällte! Doch nicht alles zugleich gewähren die Götter den Menschen. war ich ein Jüngling vordem, so drückt mich heute das Alter. Aber auch so begleite ich die Reisigen noch und ermahne andere mit Worten und Rat, dem Ehrenrecht des Alters. Speere sollen die Jünglinge schwingen, welche der Jahre weniger zählen denn ich und der eigenen Stärke noch trauen!“ (7,324-326) Da begann als erster der Greis einen Plan zu enthüllen, Nestor, der schon früher am besten immer geraten; dieser begann mit weisem Bedacht und sprach zur Versammlung: ... (10,73-79) Solches trug er dem Bruder auf, entließ ihn und eilte selbst zu Nestor jetzt, dem würdigen Hirten der Völker. Diesen fand er beim Zelt und schwärzlichen Schiff, auf das weiche Lager gebettet, und neben ihm lag die Zierde der Waffen, Schild und strahlender Helm und zwei gewaltige Lanzen, neben ihm auch der schillernde Gurt, womit sich der Alte gürtete, wenn er gewappnet zur männermordenden Feldschlacht führte das Volk, denn er achtete nie des traurigen Alters.

66. Beschreibungen des greisen Laertes bei Homer, Odyssee: (1,188-193) ... da geh nur zum alten Laertes und frage. Freilich, es heißt wohl, er komme nicht mehr in die Stadt, sondern abseits, fern auf den ländlichen Feldern müsse er dulden und leiden. Nur eine dienende Alte, die Speisen und Trank ihm bereitet, lebe mit ihm für den Fall, dass vor Ermüdung die Knie ihm knicken; schleichen könne er nur noch an Rainen des Rebengeländes. (15,353-357) Noch ist Laertes am leben; zu Zeus aber betet er immer, dass doch im eigenen Haus in den Gliedern der Wille zum Leben endlich verlösche. Den Sohn in der Ferne bejammert er schrecklich, auch seine kluge Gemahlin, sein Ehefrau; deren Verscheiden quälte ihn bitter und machte schon früh ihn zum Greis. (24,226-234) Einzig fand er den Vater. Im trefflich bestellten Gelände hackte er eben Gewächse. Er trug einen schmutzigen Leibrock, übel geflickt, und geflickte Schützer aus Rindshaut waren fest um die Waden gewickelt; sie mussten vor Rissen ihn schützen. Fäustlinge wehrten dem Dorn; eine ziegenlederne Haube schützte oben den Kopf. So verriet er wachsende Trauer. Als ihn der große Duldner, der hehre Odysseus erblickte, völlig zerrieben vom Alter, voll tiefer Trauer im Sinne, musste er weinen und trat in den Schutz eines stattlichen Birnbaums. (24,243-255) Neben ihn trat nun der strahlende Sohn und ließ sich vernehmen: „Alter Mann! Du scheinst recht geschickt in der Pflege des Gartens; trefflich ist er besorgt, es fehlt ihm wirklich schon gar nichts: feigen, Gewächse, Oliven, der Wein, das Gemüse, die Birnen: Wahrlich, im ganzen Garten ist nichts ohne tüchtige Pflege. Anderes doch will ich dir sagen, nur hege nicht Groll im Gemüte: Selber hast du doch gar keine Pflege, dass gut es dir täte! Alles trifft da zusammen: grausiges Alter und übler Schmutz und die schändliche Kleidung; du bist nicht so trüg, dass dein Herrscher nicht für dich sorgte; Größe und Aussehen haben vom Sklaven gar nichts; sieht man dich an, so gleichst du vielmehr einem König, gleichst einem Mann, der das Recht hat, auf weichem Lager zu schlafen. Essen brauchst du und ein Bad; denn dies ist das Recht eines Greises.“

67. Konflikte zwischen Alt und Jung, Hesiod, Erga: (184-187) Bald schon weigern sie sich, die greisen Eltern zu ehren, fahren sie an und decken sie ein mit hässlichem Wortschwall, Frevler, sie ahnen ja nichts von der Vorsicht der Götter, versagen greisen Eltern den schuldigen Lohn für die Aufzucht der Kinder. (330-333) Wer seinen alten Vater an schlimmer Schwelle des Alters schmäht und schilt und fährt ihn an mit drückenden Worten, glaub' mir, diesem zürnt Zeus, er selbst, und geht es zu Ende, legt er für rechtlose Taten ihm auf eine drückende Buße. (375-379) Nur ein einziger Sohn soll gezeugt sein, das Haus seines Vaters dann zu hüten; so wächst ja der Reichtum in den Gemächern. Alt soll er sterben und selbst einen anderen Sohn hinterlassen. leicht gewährt auch mehreren Zeus unsäglichen Segen. Mehrere mehren die Sorge, doch ist auch größer der Zuwachs.

68. Generationenkonflikt in Athen: Nikias gegen Alkibiades in der Debatte um die Sizilische Expedition, 415 v.Chr. (Thuk. 6,13,1; 17,1; 18,6): Nikias: „Mit Besorgnis sehe ich grade sie als seine Anhänger hier sitzen, und ich richte deshalb an die Älteren die dringende Bitte, sich nicht von einem, der neben ihnen sitzt, einschüchtern und durch den Vorwurf der Feigheit abhalten zu lassen, gegen den Krieg zu stimmen, und nicht etwa gar selbst mit blinder Leidenschaft nach neuen Erwerbungen zu verlangen. Bekanntlich kommt man mit Leidenschaft selten zum Zweck, weit eher dagegen mit Besonnenheit. Also, um des Vaterlandes willen, das sich jetzt in der Tat in eine Gefahr wie nie zuvor stürzen will, stimmt dagegen...“ Alkibiades: „Und das hat der junge Mann mit der maßlosen Unbesonnenheit, für den man mich hält, euch durch geschickte Verhandlung mit den peloponnesischen Mächten fertiggebracht und sich dabei durch sein persönliches Auftreten ihr Vertrauen erworben. Fürchtet also auch jetzt meine Jugend und meine Unbesonnenheit nicht, sondern macht euch, solange ich noch bei voller Kraft bin und ihr auf Nikias Glück schwört, die Vorteile zunutze, die ihr von uns beiden haben könnt. ... Lasst euch auch durch Nikias nicht irremachen, wenn er euch zum Schlaraffenleben verführen und zwischen Alten und Jungen Zwietracht säen will, sondern so wie unsere Väter in einträchtigem Zusammenwirken von jung und alt die Stadt groß gemacht haben, so sucht auch ihr jetzt ihre Macht zu mehren, und glaubt nur, dass Jugend und Alter ohne einander nichts können, die richtige Mischung von etwas Leichtsinns, Manneskraft und bedächtiger Überlegung aber das Höchste vermag. Und wie es jedem geht, so zehrt

auch eine Stadt, wenn sie sich völlig zugibt, letztlich an ihrem eigenen Fette, und ihre Kräfte verkümmern, während sie im Kampfe beständig dazulernt und sich daran gewöhnt, mit dem Degen statt mit Worten zu fechten.

69. Die hellenistischen Könige und ihr Alter (Plutarch v. Chaironeia, Makrobioi 11f.): Antigonos, der Einäugige, König der Makedonier, starb an den vielen Wunden, die er in einem Treffen mit Seleukos und Lysimachos bekam, in seinem 81. Jahre, wie Hieronymos, der diesem Feldzug selbst beigewohnt hatte, berichtet; und nach eben diesem Historiker fiel Lysimachos, König der Makedonier, in einer Schlacht gegen den Seleukos ebenfalls in seinem 80. Antigonos, des Demetrios Sohn und Antigonos des Einäugigen Enkel, regierte die Makedonen 40 Jahre und lebte 80, wie Medios und andere Geschichtsschreiber versichern. Auch Antipater, des Iolaos Sohn und verschiedener makedonischer Könige Vormund, starb in einem Alter von mehr als 80 Jahren. Ptolemaios, Lagos' Sohn, der glücklichste aller Könige seiner Zeit, beherrschte Ägypten bis in sein 84. Jahr und lebte noch zwei Jahre, nachdem er das Reich seinem Sohn, Ptolemaios Philadelphos genannt, übergeben hatte, der mit Ausschluss aller seiner Brüder die sämtlichen Staaten seines Vaters beherrschte. Der Eunuch Philetairos, der Stifter und erste Regent des Königreichs von Pergamon, war 80, und einer seiner Nachfolger, Attalos, mit dem Zunamen Philadelphos, war 82 Jahre alt.

70. Petition der Aunchis an Zenon, (24.3.-22.4.253 v.Chr. (P. Lond. 7,1976,11ff.): Diese [sc. die Tochter] besorgte mit das Geschäft und ernährte mich, da ich alt bin. Nun freilich mache ich Verlust, da sie wegging, und habe selbst nicht das Nötigste. ... Ich fordere Dich daher auf mir zu helfen wegen meines Alters und sie mir zu übergeben.

71. Brief einer Mutter an ihren Sohn, 2. Jh. v.Chr. (P. Lond. 1,43 = UPZ 148): Als ich erfuhr, dass du die ägyptische Schrift lernst, freute ich mich für dich und mich, dass du jetzt, in die Stadt zurückgekehrt, bei dem Klistierarzt Phaloy..es die Kinder unterrichten und Lebensunterhalt für das Alter haben wirst.

72. Riten bei der Bestattung nach Homer: (Il. 18,343-355) So sprach er und rief den Gefährten zu, der göttliche Achilleus, ans Feuer zu stellen den großen Dreifuß, dass sie aufs schnellste dem Patroklos abwüschten den Schorf, den blutigen. Und sie stellten den Dreifuß für Badewasser ins lodernde Feuer und gossen Wasser ein und nahmen Holz und ließen es darunter brennen. Da war um den Bauch des Dreifußes das Feuer geschäftig, und warm wurde das Wasser. Doch als nun das Wasser kochte in dem blanken Erz, da wuschen sie ihn denn und salbten ihn glatt mit dem Öl und füllten seine Wunden mit Salbe, neunjähriger, und legten ihn auf ein Bett und umhüllten ihn mit weicher Leinwand bis zu den Füßen vom Haupt her, und darüber mit einem weißen Tuch. Die ganze Nacht hindurch hielten dann um den fußschnellen Achilleus die Myrmidonen über Patroklos mit Stöhnen die Totenklage. (Od. 24,43-46) Doch als wir dich (sc. Achilleus) zu den Schiffen getragen hatten aus dem Kampf, da legten wir dich auf einem Lager nieder, nachdem wir deine schöne Haut mit warmem Wasser und mit Salbfett gereinigt hatten. Und viele heiße Tränen vergossen um dich die Danaer und schoren ihren Haarschopf.

73. Die Beisetzung der Toten in Athen (Thuk. 2,34): Im selben Winter begingen die Athener nach der Sitte der Väter das öffentliche Begräbnis der ersten in diesem Krieg Gefallenen. Dabei werden die Gebeine der Geliebten drei Tage vorher auf einem errichteten Gerüst aufgestellt, und jeder bringt dem Seinen Spenden dar, wie er mag. Wenn dann die Beisetzung ist, führen sie auf Wagen zypressene Schreine hinaus, einen für jede Phyle, darin sind die Gebeine, welchen Stamms jeder war. Ein Lager wird leer mitgetragen, bereitet für die Vermissten, die bei der Bergung nicht gefunden wurden. Das Geleit gibt jeder, der will, Bürger und Fremde, auch die verwandten Frauen sind mit beim Grab und wehklagen. Dann setzen sie sie in dem öffentlichen Grab bei, das in der schönsten Vorstadt liegt - die im Krieg Gefallenen begraben sie immer dort, außer denen von Marathon; denen gaben sie zur Auszeichnung ihrer Tapferkeit an Ort und Stelle ihr Grab. Wenn sie es dann mit Erde zugeschüttet haben, spricht ein von der Stadt gewählter, durch Geist und Ansehen hervorragender Mann auf die Toten eine Lobrede, wie es ihnen gebührt - dann gehen sie. Das ist die Bestattung, und während des ganzen Krieges, sooft es dazu kam, folgten sie diesem Brauch.

74. Jenseitsvorstellungen nach Homer: (Od. 4,561-569) Dir aber ist es nicht bestimmt, o zeusgenährter Menelaos, dass du in dem rossenährenden Argos sterben und deinem Schicksal folgen sollst, sondern dich werden die Unsterblichen in das Elysische Gefilde und zu den Grenzen der Erde schicken, wo der blonde Rhadamanthys ist. Dort ist das leichteste Leben für die Menschen: Kein Schneefall ist dort noch auch viel Winterwetter noch jemals Regen, sondern immer schickt der Okeanos die Hauche des schrill blasenden Westwindes herauf, um die Menschen zu kühlen. (Od. 11,568-571) Da sah ich, wahrhaftig, Minos, den strahlenden Sohn des Zeus, wie er ein goldenes Zepter hielt und saß und den Toten Satzungen erteilte. Die aber, im Kreise um ihn her, holten Rechtsweisungen bei dem Herrscher ein, sitzend wie stehend in dem weittorigen Haus des Hades. (Od. 24, 1-13) Hermes aber, der Kyllenier, rief die Seelen der Freier heraus, und er hielt den Stab in den Händen, den schönen, goldenen, mit dem er die Augen der Männer bezaubert, von welchen er es will, und auch die schlafenden wieder aufweckt. Mit dem scheuchte er sie auf und ging voran, die aber folgten schwirrend, ... die modrigen Pfade hinab. Und sie gingen entlang an den Strömungen des Okeanos und dem Leukadischen Felsen; und an den Toren des Helios und an dem Land der Träume gingen sie vorüber und gelangten alsbald auf die Asphodeloswiese, wo die Seelen wohnen, die Schattenbilder der Verblichenen.

Quellen zu: (6.) Habitus

75. Der Wahlspruch des Glaukos (Hom. Il. 6,206-211): Hippolochos aber zeugte mich, und von ihm sage ich, dass ich stamme. Und er schickte mich nach Troja und trug mir gar vielfach auf, immer Bester zu sein und überlegen zu sein den anderen und der Väter Geschlecht nicht Schande zu machen, die die weit Besten waren in Ephyra wie auch in dem breiten Lykien. Aus diesem Geschlecht und Blut rühme ich mich dir zu stammen.

76. Versprochene Reichtümer (Hom. Il. 9,121-156): Vor euch allen will ich die ringsberühmten Gaben nennen. Sieben noch nicht vom Feuer berührte DreifüÙe und zehn Pfunde Goldes, blinkende Kessel zwanzig und zwölf Pferde, stattliche, preistragende, die mit den FüÙen Preise gewannen. ... Und sieben Frauen will ich geben, die untadlige Werke wissen, ... die gebe ich ihm, und darunter wird die sein, die ich damals fortnahm, die Tochter des Brises. ... Dies soll ihm alles sofort bereit sein. Wenn aber hinwieder die Götter geben, dass wir die große Stadt des Priamos zerstören, so soll er ein Schiff genug mit Gold und Erz beladen, wenn er kommt und die Achaier die Beute verteilen. Und troische Frauen zwanzig soll er sich selbst auswählen, die nach der argeischen Helena die schönsten sind. Doch wenn wir zum archaischen Argos kommen, dem Euter des Landes, mag er mein Schwiegersohn sein. ... Und drei Töchter sind mir in der gutgezimmerten Halle: Chrysothemis und Laodike und Iphianassa; von denen mag er, welche er will, als die Seine davonführen, ohne Brautkauf zum Haus des Peleus. Ich aber will noch Erfreuliches mitgeben, sehr vieles, soviel noch niemals einer mitgab seiner Tochter. Und sieben gutbewohnte Städte will ich ihm geben. ... Und Männer wohnen darin, reich an Herden, reich an Rindern, die mit Beschenkungen wie einen Gott ihn ehren werden und unter seinem Herrscherstab ihm fette Satzungen erfüllen.

77. Aristokratische Werte (Pindar, 2.Olympische Ode 53-67): Ist Reichtum mit vortrefflichen Eigenschaften (aretai) geschmückt, bringt er Gelegenheit, dieses und jenes zu tun, indem er tiefe, wildere Sorge weckt; er ist ein hell leuchtender Stern, das wahrste Licht dem Manne; wenn jemand ihn besitzt, so kennt er die Zukunft, weiß, dass frevelhafte Seelen diesseits Gestorbener sogleich büÙen müssen und dass in diesem Reich des Zeus' begangene böse Taten in der Unterwelt jemand aburteilt, der mit feindlicher Gewalt sein Urteil fällt. Die Guten jedoch haben gleichermaßen stets in den Nächten wie in den Tagen Sonnenlicht, und ihnen fällt ein müheloses Leben zu, da sie nicht die Erde umpflügen in vollster Kraft ihres Armes noch das Wasser der Meere für ein nichtiges Leben; vielmehr verbringen sie, die den bei den Göttern geschworenen Eiden bereitwillig treu bleiben, ihr Leben ohne Tränen, die anderen aber erleiden nicht anzusehende Qual.

78. Gastfreundschaft: Geschenk und Gegengeschenk (Od. 1,180-89.306-18): *Athena*: ... Gastfreunde rühmen wir uns einander von den Vätern her zu sein, von alters - falls du zu dem greisen Laertes, dem Heros, gehen und ihn fragen wolltest *Telemachos*: Fremder, wahrhaftig, dieses redest du freundlich gesonnen, wie ein Vater zu seinem Sohn, und niemals will ich es vergessen. Doch auf, bleibe jetzt noch ein wenig, so eilig du es hast mit deinem Wege, dass du, wenn du gebadet und dein Herz erfreut hast, mit einem Geschenk zu Schiffe gehst, dich freuend in dem Herzen: einem wertvollen, gar schönen, das dir von mir ein Kleinod sein soll, wie solches liebe Gastfreunde Gastfreunden geben. *Athena*: Halte mich jetzt nicht mehr zurück, da es mich drängt mit meinem Wege! Das Geschenk, das dich dein Herz heißt mir zu geben, magst du mir geben, wenn ich wiederkomme, dass ich es mit mir nach Hause nehme, und wähle nur ein gar schönes aus! Dir aber soll werden, was des Tausches wert ist!

79. Agitation der Hetairien in Athen 411 (Thuk. 8,54,4, 65,2, 66,1.3): Weiter suchte Peisandros die beschworenen Bünde auf, die es schon vorher für Ämter und Rechtsfälle in der Stadt gab, empfahl ihnen, sich zusammenschließen und nach gemeinsamem Plan das Volk zu stürzen. ... Dort fanden sie das meiste von den Bündeln (*hetairiai*) vorgetan. ... Immerhin versammelte sich doch weiterhin das Volk und der Rat nach dem Bohnenlos, aber sie berieten nur über das, was den Vereinigten gut schien, ja auch die Sprecher waren nur ihre Leute, und was zu sagen sei, hatten sie im voraus bedacht. Es widersprach auch keiner von den anderen, aus Angst und weil der Vereinigten so viele wären. ... Da sie auch die Vereinigten für viel zahlreicher hielten, als sie wirklich waren, lieÙen sie den Mut sinken.

80. Freund und Feind in der Politik (Thuk.1,41): Dies sind die Rechtsgründe, die wir hier vorzubringen haben, stark genug nach hellenischen Gesetzen; folgendes aber unser guter Rat und Anspruch auf Dank, den ihr uns weder als Feinden vorenthalten noch auch als Freunden schuldig bleiben dürft, sondern bei der jetzigen Gelegenheit abstaten sollt. Als ihr einmal zu wenig Kriegsschiffe hattet für den Aiginetischen Krieg, bekam ihr deren zwanzig von Korinth. Dieser Freundschaftsdienst und der wegen Samos, dass die Peloponnesier unsretwegen ihm nicht beistanden, verhalf euch zur Überwältigung Aiginas, zur Bestrafung von Samos, und geschah unter solchen Umständen, wo fast immer die Menschen im Kampf gegen ihre Feinde alles andere vergessen, wenn sie nur siegen: Freund ist, wer hilft, war er auch früher gehasst, Feind, wer im Wege steht, und wäre es ein Freund, da sie sogar den Wohlstand opfern in der Vergessenheit des Augenblicks.

81. Aus der Biographie des athenischen Metöken Lysias (Ps.-Plut. 835c): Lysias war der Sohn des Kephalos, ... der Syrakusaner von Geburt und nach Athen übersiedelt war aus Liebe zu dieser Stadt und, weil ihn Perikles, der

Sohn des Xanthippos, überredet hatte, mit dem er freundschaftlich und durch die Bande der Gastfreundschaft verbunden war.

82. Fremde/Gastfreunde in der homerischen Gesellschaft: (Od. 14,56-58) Es wäre Unrecht, einen xenos zu missachten, auch wenn er noch geringer wäre als du: Sie alle kommen von Zeus. (Od. 9,269-271) Habe Respekt vor den Göttern! Wir Armen flehen dich um Hilfe an. Ist doch Zeus der Rächer für Schutzfliehende und Fremde, Zeus Xenios, der die Fremden, die man achten muss, begleitet.

83. Verteidigung der Mutter (Demosth. gg. Euboulides 30-36): Ich komme nun auf meine Mutter zu sprechen, die gleichfalls von ihnen verunglimpft worden ist, und werde, was ich von ihr zu sagen habe, nicht minder mit Zeugnissen belegen. Der Vorwurf nämlich, welchen Euboulides sich gegen uns erlaubt hat, Männer von Athen, steht nicht allein mit den den Marktverkehr betreffenden Verordnungen, sondern auch mit den Gesetzen in Widerspruch, die denjenigen als Verleumder betrachtet wissen wollen, der einem Bürger oder einer Bürgerin das auf dem Markte betriebene Gewerbe zum Vorwurf macht. Wir geben es zu, dass wir mit Bändern handeln und dass wir nicht nach unserem Behagen leben. Gilt dir dies aber als ein Beweis, Euboulides, dass wir nicht Bürger sind, so will ich zeigen, dass ganz im Gegenteil gerade ein Fremder nicht auf dem Markte ein Geschäft betreiben darf. ... An euch ist es also, den Gesetzen Geltung zu verschaffen und nicht die Gewerbetreibenden für Fremde, sondern die böswilligen Ankläger für Schurken anzusehen. ... Nach meiner Meinung nämlich ist eben unser Gewerbe der deutlichste Beweis, dass seine Beschuldigung unbegründet ist. Denn wenn er sagt, dass meine Mutter mit Bändern handle, sei aller Welt bekannt, so wäre es doch angebracht gewesen, dass eine Anzahl Leute, die sie persönlich kannten, dies bezeugten, und zwar nicht bloß vom Hörensagen, sondern so, dass, wenn sie hier fremd war, man aus den Marktbüchern ermittelte, ob sie Standgeld zahle, und nachwies, wo sie her sei; galt sie jedoch als Sklavin, dass vor allen derjenige, der sie gekauft, und wo nicht dieser, doch der, der sie verkauft, in Ermangelung beider aber irgendwer sonst als Zeuge dafür auftrat, dass sie entweder diente oder freigelassen war. So aber hat er, scheint es mir, anstatt das irgend zu beweisen, nur so ins Blaue hinein geschimpft. ... Dann hat er auch meiner Mutter vorgeworfen, dass sie als Amme Dienste nahm. Wir leugnen auch nicht, dass dies der Fall gewesen ist, zu jener Zeit, als sich der Staat im Unglück und jedermann in Not befand. Doch wie es kam, dass sie als Amme diente, das will ich euch auseinandersetzen. Und denkt dabei nichts Arges, Männer von Athen: auch jetzt gibt es ja genug Bürgerfrauen, die Ammendienste tun und die ich euch auf Verlangen mit Namen nennen will. Fürwahr, wenn wir nur reiche Leute wären, wir würden weder mit Bändern handeln, noch kümmerlich unser Leben fristen. Allein was hat das mit unserer Herkunft zu tun? Nichts, meiner Meinung nach.

84. Die Frau in Athen: (Aristoph., Thesm. 785ff.) Zwar schimpfen jetzt alle auf das Frauengeschlecht und setzen es schmäählich herunter: Wir seien, so lügt man, der Fluch der Welt und der Urquell alles Verderbens. Wir gebären nur Hass, Zank, Kummer und Not und Empörung und Krieg. Wenn ein Fluch wir sind, warum freit ihr uns denn? Warum, wenn wir wirklich ein Fluch sind? Was verbietet ihr uns, auf die Straße zu gehen, ja, nur aus dem Fenster zu gucken? Was bemüht ihr euch denn mit so ängstlichem Fleiß, zu hüten den Fluch und zu halten? (Eur., Med. 1085 ff.): Es eignet des Geistes Kraft ja auch uns und lenkt uns zu Pfaden der Weisheit hinan; nicht jede, doch etliche Frauen sind allzeit - in der Menge findest du eine gewiss beseelt vom Verlangen zum Höchsten.

85. Beschwerde wegen Misshandlung, 221 (P. Enteux. 82): Den König Ptolemaios grüßt Philista, die Tochter des Lysias, die zu den Bewohnern von Trikomia gehört. Misshandelt bin ich von Petechon. Als ich nämlich im Badhaus des genannten Dorfes im ersten Jahr am 7. Tybi badete, versah er im Frauenabteil das Amt des Zugießers, trug, als ich herausgestiegen war, um mich zu salben, warmes Wasser herein, goss die Kannen über mich aus und verbrannte mir den Leib und den linken Schenkel bis zum Knien, so dass ich sogar in Lebensgefahr schwebte. Als ich solche Behandlung erfahren hatte, brachte ich Beschwerde ein bei Nechthosiris, dem Polizeikommandanten des Dorfes, in Gegenwart des Ortsvorstehers Simon. Ich bitte dich also, König, wenn es dir gut dünkt, da ich als Schutzfliehende mich an dich gewandt habe, es nicht zuzulassen, dass man mich, eine Frau, die von ihrer Hände Arbeit leben muss, so misshandelt hat, sondern dem Strategen Diophanes zu befehlen, er solle an den Ortsvorsteher Simon und den Polizeikommandanten Nechthosiris schreiben, den Petechon ihm vorzuführen, damit Diophanes eine Untersuchung darüber anstellt ...

86. Frauen am Adonisfest (Theokrit XV): *Gorgo:* Ist Praxinoa drin? *Eunoo:* O Gorgo, wie spät. Sie ist drinnen. *Praxinoa:* Wirklich! Du bist schon hier? - Nun, Eunoo, stell ihr den Sessel hin. Leg auch ein Polster darauf! *G.:* Es ist gut so. *P.:* Setze dich, Liebe. *G.:* Ach, halbtot, Praxinoa, bin ich. Lebensgefahren stand ich aus, bei der Menge des Volks und der Menge der Wagen. Stiefel und überall Stiefel, und nichts als Krieger in Mänteln. Dann der unendliche Weg! Du wohnst auch gar zu entfernt mir. *P.:* Ja, da hat nun der Querkopf ganz am Ende der Erde solch ein Loch, nicht ein Haus, mir genommen, damit wir doch ja nicht Nachbarn würden; nur mir zum Tort, mein ewiger Quälgeist! *G.* Sprich doch, Beste, nicht so von deinem Dinon; der Kleine ist ja dabei. Sieh, Weib, wie der Junge verwundert dich anguckt! Lustig, Zopyrion, herziges Kind! Sie meint Papa nicht. *P.:* Heilige Du! Ja, er merkt es, der Bube. - Der liebe Papa der! - Jener Papa ging neulich (wir sprechen ja immer von neulich), Schmink' und Salpeter für mich aus dem Krämerladen zu holen, und kam wieder mit Salz, der dreizehnellige Dummkopf! *G.* Grade so macht es der meine, der Geldabgrund Diokleidas! Sieben Drachmen bezahlt' er für fünf Schafsfelle noch gestern, Hundshaar, schäbige Klatten! Nur Schmutz, nur Arbeit auf Arbeit! - Aber nun lege den Mantel doch an und das Kleid mit den Spangen! Komm zur

Burg Ptolemaios', des hochgesegneten Königs, dort den Adonis zu sehn. Etwas Prachtmäßiges, hör' ich, gebe die Königin dort. *P.*: Praxinoa: Reich macht bei den Reichen sich alles. *G.*: Wer was gesehen, kann dem und jenem erzählen, der nichts sah. Komm, es ist Zeit, dass wir gehen. *P.*: Sei's! Stets hat der Müßige Festtag. Eunoa, nimm mein Gespinst! So leg es doch, Träumerin, wieder mitten im Zimmer da hin! Weich liegen die Katzen ja gerne. Rühr dich! Wasser geschwind! - Nein, Wasser ja brauch ich am ersten! Bringt sie mir Seife! Nun, gib! - Halt ein - Unmäßige! Gieß doch nicht so viel! Heillose, was musst du den Rock mir begießen! - Jetzt hör auf! Wie's den Göttern gefiel, so bin ich gewaschen, nun, wo steckt denn der Schlüssel zum großen Kasten? So hol ihn! *G.*: Einzig, Praxinoa, steht dies faltige Spangengewand dir. Sage mir doch, wie hoch ist das Zeug vom Stuhl dir gekommen? *P.*: Ach! Erwinnere mich gar nicht daran! Zwei Minen und drüber, bar; und ich setzt beinah mein Leben noch zu bei der Arbeit. *G.*: Aber auch ganz nach Wunsch geriet sie dir. *P.*: Wahrlich, du schmeichelst. - Gib den Mantel nun her, und setze den schattenden Hut mir auf nach der Art. Nicht mitgeh'n, Kind! Bubu da! Das Pferd beißt! Weine, solange du willst; zum Krüppel mir sollst du nicht werden. Geh'n wir denn. - Phrygia, spiel indes mit dem Kleinen ein wenig; locke den Hund in das Haus und verschließ die Türe des Hofes. Götter! O, welch ein Gewühl! Durch dieses Gedränge zu kommen, wie und wann wird das geh'n? Ameisen, unendlich und zahllos! Viel Preiswürdiges doch, Ptolemaios, dankt man dir schon, seit bei den Himmlischen ist dein Vater. Es plündert kein schlauer Dieb den Wandelnden mehr, ihn fein auf ägyptisch beschleichend, wie vordem aus Betrug zusammengelötete Kerle, all' einander sich gleich, durchtriebenes, freches Gesindel! - Süßeste Gorgo, wie wird es uns gehen! Da kommen des Königs Prunkpferde, siehst du? - Mein Freund, mich nicht überreiten, das bitt' ich! Ha, der unbändige Fuchs, wie er bäumt; du verwegenes Mädchen, Eunoa, wirst du nicht weichen? Der bricht dem Reiter den Hals noch. O, nun segn' ich mich erst, dass mir der Junge daheim blieb! *G.*: Faß dich, Praxinoa, Mut! Wir sind schon hinter den Pferden; jene reiten zum Platze. *P.*: Bereits erhol' ich mich wieder. Pferd' und eisige Schlangen, die scheut' ich immer am meisten, von Kind an. O geschwind! Was dort ein Haufen uns zuströmt! *G.*: Mütterchen, wohl aus der Burg? *Alte*: Ja, Kinderchen. *G.*: Kommt man denn auch noch leichtlich hinein? *Alte*: Durch Versuche gelangten die Griechen nach Troja, schönsten Kind; durch Versuch ist alles und jedes zu machen. *G.*: Fort ist die Alte, die nur mit Orakelsprüchen uns abspeist. Alles weiß doch ein Weib, auch Zeus' Hochzeit mit der Hera. - Sieh, Praxinoa, sieh, was dort ein Gewühl um die Tür ist. *P.*: Ach, ein erschreckliches, gib mir die Hand. Du, Eunoa, fasse Eutythis an, und laß sie nicht los, sonst gehst du verloren. Alle auf einmal hinein. Fest, Eunoa, an uns gehalten. Wehe mir Unglückskind. Da riß mein Sommergewand schon Mitten entzwei, o Gorgo. Bei Zeus, und soll es dir jemals glücklich ergehen, mein Freund, so hilf mir und rette den Mantel! *Erster Fremder*: Ja, wer's könnte. Doch sei es versucht. *P.*: Ein gräulich Gedränge! Stoßen sie nicht wie die Schweine? *Der Fremde*: Getrost. Nun haben wir Ruhe. *P.*: Jetzt und künftig sei Ruhe dein Los, du bester der Männer, dass du für uns so gesorgt - Der gute, mitleidige Mann da! - Eunoa steckt in der Klemme! Du Tröpfchen! Frisch! Mit Gewalt durch! - Schön! Wir alle sind drin. So saget der Braut, wer sie einschloß. *G.*: Hier, Praxinoa, komm: sieh erst den künstlichen Teppich. Schau, wie lieblich und zart. Du nähmst es für Arbeit der Götter. *P.*: Heilige Pallas Athene, wer hat die Tapeten gewoben? Welcher Maler dazu so herrlich die Bilder gezeichnet? Wie natürlich sie steh'n, wie in jeder Bewegung natürlich. Wahrlich beseelt, nicht gewebt. Ein kluges Geschöpf ist der Mensch doch! Aber er selber, wie reizend er dort auf dem silbernen Ruh'bett liegt, und die Schläfe herab ihm keimt das früheste Milchhaar. Dreimal geliebter Adonis, der selbst noch im Hades geliebt wird! ... *G.*: Still, Praxinoa, gleich nun fängt sie das Lied von Adonis an, die Sängerin dort, der Argeierin kundige Tochter ... Sicherlich macht die's fein. Schon richtet sie schmachmend ihr Köpfchen. ...

87. Despotische Herrin - abhängiger Sklave (Herondas, Mimiambos 5,1-7.26-30.40-46): *Bitinna*: Sag mir, Gastron, ist der da so übervoll, dass es dir nicht mehr genügt, meine Glieder zu traktieren, sondern dass du der Amphytaie, der Frau des Menon, verfallen bist? *Gastron*: Ich der Amphytaie? Habe ich die Frau, von der du sprichst, auch nur gesehen? *Bi.*: Du suchst tagtäglich nach Entschuldigungen. *Ga.*: Bitinna, ich bin Sklave; mach mit mir, was du willst, aber schlürfe nicht mein Blut Tag und Nacht. ... Erlass mir diesen Fehltritt. Ich bin ein Mensch, habe einen Fehler gemacht. Aber wenn du mich nocheinmal ertappst, dass ich etwas tue, was du nicht willst, so lass mich brandmarken. *Bi.*: Mit Amphytaie flirtete so - nicht mit mir -, mit der du dich herumwälzt. ... Du stehst und glotzt, Pyrrhies! So führe ihn doch, wohin ich dir sage! Kydilla, gib diesem Halunken eins über den Rüssel! Und du, Drechon, geh mit, wohin dich der da führt. Gib, Sklavin, diesem verfluchten Kerl einen Lappen, um das unsägliche Glied zu bedecken, damit man ihn auf dem Weg über den Markt nicht nackt begafft.

Bibliographie zur Vorlesung „Griechische Sozialgeschichte“

1. Überblicksdarstellungen

- M. Austin - P. Vidal-Naquet, Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland, München 1984.
- J.K. Davies, Das klassische Griechenland und die Demokratie, München ⁵1996.
- R. Garland, The Greek Way of Life. From Conception to Old Age, Ithaca 1990.
- H.-J. Gehrke, Geschichte des Hellenismus (OGG 1a), München ²1995.
- H.-J. Gehrke, Kleine Geschichte der Antike, München 1999.
- F. Gschnitzer, Griechische Sozialgeschichte von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit, Wiesbaden 1981.
- W.K. Lacey, Die Familie im antiken Griechenland, Mainz 1983.
- D. Lotze, Griechische Geschichte von den Anfängen bis zum Hellenismus, München ²1995.
- O. Murray, Das frühe Griechenland, München 1982.
- R. Osborne, Greece in the Making, 1200-479 B.C., London - New York 1996.
- S.B. Pomeroy et al., Ancient Greece. A Political, Social, and Cultural History, New York 1999.
- W. Schuller, Griechische Geschichte (OGG 1), München ³1991.
- F. Walbank, Die hellenistische Welt, München ⁴1994.

2. Quellensammlungen

- W. Arend, Geschichte in Quellen, Geschichte in Quellen. Altertum, München ⁴1989.
- I. Arnaoutoglou, Ancient Greek Laws. A Sourcebook, London - New York 1998.
- K. Brodersen - W. Günther - H.H. Schmitt, Historische griechische Inschriften in Übersetzung. I: Die archaische und klassische Zeit, Darmstadt 1992; II: Spätklassik und früher Hellenismus (400-250 v.Chr.), Darmstadt 1996; III: Der griechische Osten und Rom (250-1 v.Chr.), Darmstadt 1999.
- S.M. Burstein, The Hellenistic Age from the Battle of Ipsos to the Death of Kleopatra VII (TDGR 3), Cambridge 1985.
- M. Crawford - D. Whitehead, Archaic and Classical Greece. A Selection of Ancient Sources in Translation, Cambridge 1983.
- M. Dillon - L. Garland, Ancient Greece. Social and Historical Documents from Archaic Times to the Death of Socrates (c.800-399 B.C.), London - New York 1994.
- C.W. Fornara, Archaic Times to the Ende of the Peloponnesian War (TDGR 1), Cambridge ²1983.
- P. Harding, From the End of the Peloponnesian War to the Battle of Ipsos (TDGR 2), Cambridge 1985.
- S. Hiller - O. Panagl, Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit, Darmstadt 1976.
- M. Stahl, Die griechische Polis, Paderborn 1989.

3. Neuere Sammelbände

- J. Latacz (Hg.), Zweihundert Jahre Homer-Forschung (Colloquium Rauricum 2), Stuttgart - Leipzig 1991.
- B. Funck (Hg.), Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters, Tübingen 1996.
- A. Powell (Hg.), The Greek World, London - New York 1995.
- J.-P. Vernant (Hg.), Der Mensch der griechischen Antike, Frankfurt/Main - New York 1994.

4. Was ist Sozialgeschichte

- J. Martin, Der Wandel des Beständigen. Überlegungen zu einer Historischen Anthropologie, Freiburger Universitätsblätter 1994/4, 35-46.
- T. Nipperdey, Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, Historische Anthropologie, VSWG 55, 1968, 145-164.
- W. Schulze, Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Göttingen 1994.

H. Wunder, Kulturgeschichte, Mentalitätengeschichte, Historische Anthropologie, in: R. van Dülmen (Hg.), Das Fischer Lexikon. Geschichte, Frankfurt/Main 1990, 65-86.

5. Grundbegriffe

Zu allen wichtigen Sachverhalten und Begriffen liegen Lexikonartikel in den maßgeblichen Nachschlagewerken („Der Neue Pauly“, „The Oxford Classical Dictionary“ [3. Aufl.]) vor

6. Chronologischer Abriss

a) Die mykenische Zeit

P. Barceló, Basileia, Monarchia, Tyrannis. Untersuchungen zu Entwicklung und Beurteilung von Alleinherrschaft vom vorhellenistischen Griechenland (Historia-Einzelschriften 79), Stuttgart 1993, 24-35.

J.-C. Billigmeier - J.A. Turner, The Socioeconomic roles of women in Mycenaean Greece. A Brief Survey from Evidence of Linear B Tablets, in: H.P. Foley (Hg.), Reflections of Women in Antiquity, New York u.a. 1981, 1-18.

J. Chadwick, Die mykenische Welt, Stuttgart 1979 (engl. 1976).

S. Deger-Jalkotzy, E-qe-ta. Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche, Wien 1978 .

B. Feuer, Mycenaean Civilization. A Research Guide, New York 1996.

J.T. Hooker, Mycenaean Greece, London 1976.

J.T. Hooker, Linear B as a Source for Social History, in: Powell 1995, 7-26.

G.A. Lehmann, Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien zur Zeit der ‘Seevölker’-Invasionen um und nach 1200 v.Chr. Neue Quellenzeugnisse und Befunde, HZ 262, 1996, 1-38.

b) Die ‘dunklen Jahrhunderte’ oder: Die ‘homerische Frage’

C.M. Antonaccio, Lefkandi and Homer, in: O. Andersen - M. Dickie (Hgg.), Homer’s World. Fiction, Tradition, Reality, Bergen 1995, 5-27.

P. Blome, Die dunklen Jahrhunderte - aufgeheilt, in: Latacz 1991, 45-60.

S. Deger-Jalkotzy, Die Erforschung des Zusammenbruchs der sogenannten mykenischen Kultur und der sogenannten dunklen Jahrhunderte, in: Latacz 1991, 127-154.

P. Funke, Stamm und Polis. Überlegungen zur Entstehung der griechischen Staatenwelt in den ‘Dunklen Jahrhunderten’, in: J. Bleicken (Hg.), Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstags von Alfred Heuß (FAS 13), Kallmünz/Opf. 1993, 29-48.

F. Gschnitzer, Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung. Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: Latacz 1991,182-204.

P. Högemann, Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, Klio 82, 2000, 7-39.

I. Morris, Periodization and the Heroes. Inventing the Dark Ages, in: M. Golden - P. Toohey (Hgg.), Inventing Ancient Culture. Historicism, Periodization, and the Ancient World, London - New York 1997, 96-131.

B. Patzek, Mündliche Dichtung als historisches Zeugnis. Die ‘Homerische Frage’ in heutiger Sicht, HZ 250, 1990, 529-548.

K.A. Raaflaub, Homer und die Geschichte des 8. Jh.s v.Chr., in: Latacz 1991, 205-256.

K.A. Raaflaub, Homeric Society, in: I. Morris - B. Powell (Hgg.), A New Companion to Homer, Leiden 1997, 626-648.

A.M. Snodgrass, The Dark Age of Greece. Edinburgh 1971.

C. Ulf (Hg.), Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten, in: ders. (Hg.) Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit, Berlin 1996, 240-280.

J. Whitley, Style and Society in Dark Age Greece. The Changing Face of a Pre-Literate Society, Cambridge 1991.

c) Die archaische Zeit

N. Fisher - D. Boedeker (Hgg.), Archaic Greece. New Approaches and New Evidence, London 1998.

H.-J. Gehrke, Gesetz und Konflikt. Überlegungen zur frühen Polis, in: J. Bleicken (Hg.), Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstags von Alfred Heuß (FAS 13), Kallmünz/Opf. 1993, 49-67.

- K.-J. Hölkeskamp, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland (Historia-Einzelschriften 131), Stuttgart 1999.
- T. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten, Heidelberg 1998.
- L. de Libero, Die Archaische Tyrannis, Stuttgart 1996.
- E. Stein-Hölkeskamp, Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart 1989.
- W. Schmitz, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen Griechenland, HZ 268, 1999, 261-297.
- U. Walter, An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland (Historia-Einzelschriften 82), Stuttgart 1993)

d) Die klassische Zeit

- W. Ameling, Landwirtschaft und Sklaverei im klassischen Attika, HZ 266, 1998, 281-315.
- E. Baltrusch, Sparta. Geschichte - Gesellschaft - Kultur, München 1998.
- H. Beck, Polis und Koinon. Untersuchungen zur Geschichte und Struktur der griechischen Bundesstaaten im 4. Jh. v.Chr. (Historia-Einzelschriften 114), Stuttgart 1997.
- J. Bleicken, Die athenische Demokratie, Paderborn u.a. 1994.
- H.-J. Gehrke, Jenseits von Athen und Sparta. Das Dritte Griechenland und seine Staatenwelt. München 1986.
- H.-J. Gehrke, Zwischen Freundschaft und Programm. Politische Parteilung im Athen des 5. Jahrhunderts v.Chr., HZ 239, 1984, 529-564.
- S. Link, Das griechische Kreta. Untersuchungen zu seiner staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v.Chr., Stuttgart 1994.
- K. Raaflaub, Einleitung und Bilanz. Kleisthenes, Ephialtes und die Begründung der Demokratie, in: K.H. Kinzl (Hg.), Demokratia. Der Weg zur Demokratie bei den Griechen (WdF 657); Darmstadt 1995, 1-54 & 451f.
- W. Schmitz, Reiche und Gleiche. Timokratische Gliederung und demokratische Gleichheit der athenischen Bürger im 4. Jh. v.Chr., in: W. Eder (Hg.), Die athenische Demokratie im 4. Jh. v.Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?, Stuttgart 1995, 573-601.
- D. Whitehead, The Demes of Attica 508/7 - ca. 250 B.C. A Political and Social Study, Princeton 1986.

e) Die hellenistische Zeit

- B. Funck - H.-J. Gehrke, Akkulturation und politische Ordnung im Hellenismus. Eine erste Bilanz, in: Funck 1996, 1-10.
- C.G. Cohen, Colonization and Population Transfer in the Hellenistic World, in: Egypt and the Hellenistic World (Studia Hellenistica 27), Leuven 1983, 63-74.
- H. Heinen, Ein griechischer Funktionär des Ptolemäerstaates als Priester ägyptischer Kulte. in: Funck 1996, 339-353.
- B. Meißner, Hofmann und Herrscher. Was es für die Griechen hieß, Freund eines Königs zu sein, AKG 82, 2000, 1-36.
- F. Quass, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit, Stuttgart 1993.
- G. Weber, Interaktion, Repräsentation und Herrschaft. Der Königshof im Hellenismus, in: A. Winterling (Hg.), Zwischen 'Haus' und 'Staat'. Antike Höfe im Vergleich (HZ Beiheft 23), München 1997, 28-71.
- M. Wörrle - P. Zanker (Hgg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus (Vestigia 47), München 1995.

7. Die Familie

- C.A. Cox, Household Interests. Property, Marriage Strategies, and Family Dynamics in Ancient Athens, Princeton 1998 .
- L.-M. Günther, Witwen in der griechischen Antike - zwischen Oikos und Polis, Historia 42, 1993, 308-325.
- S.C. Humphreys, The Family in Classical Athens. Search for Perspectives, in: dies., The Family, Women and Death. Comparative Studies, London u.a. 1983, 58-78.
- S.B. Pomeroy, Families in Classical and Hellenistic Greece. Representations and Realities, Oxford 1997.

B. Strauss, *Fathers and Sons in Athens. Ideology and Society in the Era of the Peloponnesian War*, London 1993.

8. Lebensphasen

N. Demand, *Birth, Death, and Motherhood in Classical Greece*, Baltimore - London 1994.

a) Geburt und Kindheit

M. Deissmann-Merten, *Zur Sozialgeschichte des Kindes im antiken Griechenland*, in: J. Martin - A. Nitschke (Hgg.), *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*, Freiburg - München 1986, 267-316.

M. Golden, *Children and Childhood in Classical Athens*, Baltimore - London 1990.

M. Kleijwegt, *Ancient Youth, the Ambiguity of Youth and the Absence of Adolescence in Greco-Roman Society*, Amsterdam 1991.

S. Link, *Zur Aussetzung neugeborener Kinder in Sparta*, *Tyche* 13, 1998, 153-164.

b) Heirat

J.H. Oakley - R.H. Simos, *The Wedding in Ancient Athens*, Madison/Wisc. - London 1993.

C.B. Patterson, *Marriage and the Married Women in Athenian Law*, in: S.B. Pomeroy (Hg.), *Women's History and Ancient History*, Chapel Hill - London 1991, 48-72.

C. Vatin, *Recherches sur le mariage et la condition de la femme mariée à l'époque hellénistique*, Paris 1970.

c) Alter

M.I. Finley, *The Elderly in Classical Antiquity*, in: Th.M. Falkner - J. de Luce (Hgg.), *Old Age in Greek and Latin literature*, New York 1989, 1-20 (urspr. 1981).

C. Gnilka, *Art. Greisenalter*, in: *RAC* 12, 1983, 995-1094.

B.E. Richardson, *Old Age among the Ancient Greeks*. Baltimore 1933, ND New York 1969, 1976.

P. Roussel, *Étude sur le principe de l'ancienneté dans le monde hellénique de Ve siècle av. J.-C. à l'époque romaine*, *MAI* 43, 1951, 123-227 (urspr. Paris 1942).

A. Tomsin, *Étude sur les presbyteroi des villages de la chora égyptienne I: Les presbyteroi des villages à l'époque ptolémaïque*, *Bull. de l'Acad. Royale de Belgique, cl. des lettres et des sc. mor. et pol.* 5. ser, 38, 1952, 95-130.

P. Zanker, *Die trunkene Alte. Das Lachen der Verhöhnnten*, Frankfurt/Main 1989.

d) Tod

C.M. Antonaccio, *An Archaeology of Ancestors. Tomb Cult and Hero Cult in Early Greece*, Lanham - London 1995

J. Bergemann, *Demos und Thanatos. Untersuchungen zum Wertesystem der Polis im Spiegel der attischen Grabreliefs des 4. Jahrhunderts v.Chr. und zur Funktion der gleichzeitigen Grabbauten*, München 1997.

R. Garland, *The Greek Way of Death*, Ithaca - New York 1985.

I. Morris, *Burial and Ancient Society. The Rise of the Greek City State*, Cambridge 1987.

I. Morris, *Death-ritual and Social Structure in Classical Antiquity*, Cambridge 1992.

9. Habitus

a) Gefühle/Werte

P. Bilde et al. (Hgg.), *Conventional Values of the Hellenistic Greeks (Studies in Hellenistic Civilization 8)*, Aarhus 1997.

H.-J. Gehrke, *Die Griechen und die Rache. Ein Versuch in historischer Psychologie*, *Saeculum* 28, 1987, 121-149.

H. Lloyd-Jones, *Ehre und Schande in der griechischen Kultur*, *A&A* 33, 1987, 1-28.

S. Hodkinson, *Social Order and the Conflict of Values in Classical Sparta*, *Chiron* 13, 1983, 239-281.

b) Freundschaft/Fremdheit

A. Dihle, *Die Griechen und die Fremden*, München 1994.

G. Herman, *Ritualised Friendship and the Greek City*, Cambridge 1997.

- L.G. Mitchell, *Greeks Bearing Gifts. The Public Use of Private Relationships in the Greek World*, Cambridge 1997.
- H. Sonnabend, *Gastfreundschaft, Asyl, Vertreibung. Vom Umgang der Griechen mit Fremden in archaischer und klassischer Zeit*, in: E. Olshausen - ders. (Hgg.), *Toleranz und Lebensgestaltung in der Antike*, Stuttgart 1996, 23-34.
- P. Spahn, *Fremde und Metöken in der athenischen Demokratie*, in: A. Demandt (Hg.), *Mit Fremden Leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1995, 37-56.

c) Geschlechterverhältnis

- B. Berggreen, *Gendering Greece. Introduction*, in: dies. - N. Marinatos (Hg.), *Greece & Gender*, Bergen 1995, 5-13.
- S. Blundell, *Women in Ancient Greece*, Cambridge/Mass. 1995.
- M. Dettenhofer, *Die Frauen von Sparta. Gesellschaftliche Position und politische Relevanz*, *Klio* 75, 1993, 61-75.
- C. Schnurr-Redford, *Frauen im klassischen Athen. Sozialer Raum und reale Bewegungsfreiheit*, Berlin 1996.
- A. Winterling, *Symposion und Knabenliebe. Die Männergesellschaften im archaischen Griechenland*, in: G. Völger - K. v. Welck (Hgg.), *Männerbände - Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich II*, Köln 1990, 15-22.
- R. Zoepffel, *Aufgaben, Rollen und Räume von Mann und Frau im archaischen und klassischen Griechenland*, in: J. Martin - dies. (Hgg.), *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann*, Freiburg 1989, 443-500.

d) Sexualität

- D. Cohen, *Law, Sexuality and Society. The Enforcement of Morals in Classical Athens*, Cambridge 1991.
- J.N. Davidson, *Kurtisanen und Meeresfrüchte. Die verzehrenden Leidenschaften im klassischen Athen*, Berlin 1999.
- J.J. Winkler, *Der gefesselte Eros. Sexualität und Geschlechterverhältnis im antiken Griechenland*, Marburg 1994.
- R. Zoepffel, *Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung im Alten Griechenland*, in: E.W. Müller (Hg.), *Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung*, Freiburg 1985, 319-401.